

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT IN THÜRINGEN

Studie zum Engagementpotenzial und zu strategischen Handlungsfeldern



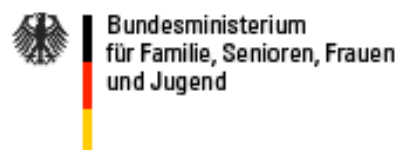
Erstellt vom nexus Institut
für Kooperationsmanagement
und interdisziplinäre Forschung GmbH
Prof. Dr. Christiane Dienel
Dr. Christine von Blanckenburg



Im Auftrag der Thüringer Ehrenamtsstiftung



Gefördert vom Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend



Inhalt

1	Vorbemerkung zu Auftrag und Methode	3
2	Ehrenamtliches Engagement in Thüringen	4
2.1	Die Ehrenamtsstiftung.....	4
2.1.1	Kommunen und Verbände	5
2.1.2	Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen	7
2.2	Umfang ehrenamtlicher Tätigkeit in Thüringen.....	11
2.3	Engagement im ländlichen Raum.....	11
2.3.1	Arbeitslosigkeit und Abwanderung als Rahmenbedingungen des ländlichen Engagements	13
2.4	Engagementbereiche	15
3	Engagementpotenzial in Thüringen	16
3.1	Ehrenamtliches Engagement älterer Menschen	16
3.1.1	Engagementpotenzial älterer Menschen	18
3.2	Ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen.....	20
3.2.1	Engagementpotenzial von Jugendlichen	22
4	Qualifizierungen für Ehrenamtliche	25
4.1	Qualifizierungen für ältere Menschen	26
4.2	Qualifizierungen für Jugendliche.....	27
5	Das Ehrenamt im demografischen Wandel	29
5.1.1	Rekrutierung von Ehrenamtlichen.....	29
5.1.2	Steuerung/ Pflege	30
6	Strategische Handlungsfelder	33
	Abbildungsverzeichnis.....	36
	Tabellenverzeichnis	36
	Literaturverzeichnis.....	36

1 Vorbemerkung zu Auftrag und Methode

Die Thüringer Ehrenamtsstiftung hat das nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung beauftragt, eine Studie zu erarbeiten, die einen Überblick über den gegenwärtigen Stand des ehrenamtlichen Engagements und des Engagementpotenzials im Freistaat gibt. Dabei sollte die quantitative Erfassung freiwilligen Engagements, wie sie etwa der Freiwilligensurvey bietet, um die Perspektive der Qualität des Ehrenamts bereichert werden. Für die hier vorgelegte Studie sind daher keine eigenen quantitativen Daten erhoben worden. Stattdessen wird da, wo Informationen zum Umfang des Ehrenamts in die Darstellung eingeflossen sind, auf die Ergebnisse anderer Erhebungen zurückgegriffen – zu nennen sind hier vor allem der Freiwilligensurvey 2009 und die repräsentative Befragung Thüringer Bürger, die Schmitt/Lembcke im Jahr 2002 im Auftrag des Thüringer Ministeriums für Soziales durchgeführt haben.¹

Der qualitative Blick auf das Thüringer Ehrenamt wird methodisch durch die Auswertung von Experteninterviews umgesetzt. Von der Stiftung wurden 57 Experten benannt. Zum größten Teil sind sie Mitglieder des Stiftungsvorstands und Stiftungskuratoriums und repräsentieren in diesen Gremien das Ministerium, Parteien, Verbände und Interessenvertretungen auf Landesebene. Zusätzlich wurden noch Ansprechpartner in Einrichtungen benannt, die ehrenamtliches Engagement vermitteln und fördern, wie Freiwilligenagenturen, Ehrenamtsbörsen und zum Teil auch Ehrenamtsbeauftragte der Landkreise und kreisfreien Städte. Alle genannten Experten haben im Dezember 2010 einen schriftlichen Fragebogen erhalten, der inhaltlich mit der Ehrenamtsstiftung abgestimmt war. Die Fragen wurden offen gestellt und boten den Experten die Gelegenheit, ihre Überlegungen im Zusammenhang zu äußern und eigene Akzente zu setzen. Die schriftlichen Expertenantworten wurden auf der Basis einer Schlagwort-Kodierung analysiert, zueinander und zum Stand der Engagementforschung in Beziehung gesetzt.²

Zusätzlich zur Expertensicht wurden in zwei Fokusgruppen, die in den Monaten Januar und Februar in Jena und Erfurt durchgeführt wurden, die Meinungen von zumeist älteren Hochengagierten eingefangen. Die Ergebnisse der Fokusgruppen, in denen ein ähnliches Fragenprogramm abgehandelt wurde wie im Fragebogen, wurden mit einer Audioaufnahme und Moderationskarten erfasst.

Die sorgfältige Dokumentation der unterschiedlichen Wissensbestände – Expertenantworten und Literatur – auf denen die Argumentation der Darstellung aufbaut, schlägt sich in einem umfangreichen Fußnotenapparat nieder. Das mag Leser, die mit wissenschaftlicher Literatur weniger vertraut sind, abschrecken, doch werden sie feststellen, dass man dem Gedankengang folgen kann, ohne die Anmerkungen zur Kenntnis zu nehmen.

Im Text werden nicht durchgängig weibliche und männliche Form gleichberechtigt nebeneinander benutzt. Dem gängigen Sprachgebrauch folgend, sind immer auch Frauen gemeint, wenn nur die männliche Form verwandt wird.

Zu guter Letzt ist es uns ein Bedürfnis, allen zu danken, die zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben – an erster Stelle der Thüringer Ehrenamtsstiftung, die den Auftrag erteilt hat, aber auch den Teilnehmern der Fokusgruppen, den Verantwortlichen, die die Fokusgruppen organisiert haben und den Experten, die sich die nicht unerhebliche Mühe gemacht haben, ausführlich schriftlich auf unsere Fragen zu antworten.

¹ Schmitt 2002, S. 29

² Die qualitative Datenanalyse wurde mit ATLAS.ti durchgeführt.

2 Ehrenamtliches Engagement in Thüringen

2.1 Die Ehrenamtsstiftung

Das im Land Thüringen die Ehrenamtsförderung durch eine Landesstiftung erfolgt, wird von den befragten Experten als singulär wahrgenommen und gewürdigt: „Das Besondere am Ehrenamt in Thüringen ist, dass es im Rahmen einer Stiftung organisiert wird“.³ Damit wurde die Ehrenamtsförderung nicht nur verstetigt und langfristig finanziell abgesichert, sondern auch dem direkten politischen Einfluss entzogen.

Die Staatsferne der Ehrenamtsförderung entspricht dem „Eigensinn“ freiwilligen Engagements. Sie hat sich in der Praxis bewährt, allerdings merkt einer der Experten an, dass die strukturelle Besonderheit der Ehrenamtsstiftung „gut ist als Anlaufstelle für das Thema, andererseits das Ministerium das Thema Engagement vom Tisch hat.“⁴ Offenbar wird hier doch noch mehr staatliches Engagement gewünscht, als mit der Präsenz von Ministerpräsident und weiteren Mitgliedern der Landesregierung, z.B. der Verleihung der Thüringer Rose geleistet wird.

Die allgemeine Zufriedenheit mit der Stiftungsarbeit von Seiten der Kuratoriumsmitglieder wird von Ehrenamtlern, die vor allem im Sozialbereich aktiv sind und im Rahmen von zwei Fokusgruppen befragt wurden, geteilt. Sie heben die Aktivitäten in der Qualifizierung und der Vernetzung besonders lobend hervor.

Da das Kernelement freiwilligen Engagements die Freiwilligkeit ist, wobei sowohl die Freiwilligkeit des Tätigwerdens überhaupt, als auch die freiwillige Wahl eines Engagementbereichs, –ziels und -umfangs eingeschlossen sind, ist die Staatsferne der Ehrenamtsförderung in Thüringen, wie sie durch die Stiftungskonstruktion erreicht wird, ordnungspolitisch eine überzeugende Lösung.⁵

Diese Konstruktion ist nicht nur einzigartig, sondern war auch gerade in einem ostdeutschen Land keinesfalls selbstverständlich, da sie einen offensiv nach außen dargestellten Bruch mit dem DDR-Verständnis der gesellschaftlichen Arbeit dokumentierte. Auf diese geschichtliche Erfahrung haben zahlreiche der befragten Experten Bezug genommen, wenn sie die heutige Praxis als Gegenentwurf zum Erleben schildern, dass sich „In den neuen Ländern (...) der Staat über die Partei, in alle bürgerschaftlichen Aktivitäten eingemischt“⁶ hat. „Gesellschaftliche Arbeit war (...) vor allem durch die staatstragenden Doktrin geprägt.“⁷ „Natürlich lag das Hauptinteresse des Staates darin, alles zu organisieren und für alles eine Organisation zu schaffen, gelenkt und geleitet durch "zuverlässige Genossen", die auch noch eine Festanstellung hatten“.⁸ Bürger, die sich mit ihrem „ehrenamtlichen und politischen Aktivitäten“ der staatlichen Kontrolle entzogen, musste mit Repressionen rechnen, „dennoch manifestierten sich [solche Aktivitäten] immer umfassender je "älter" die DDR wurde“.⁹

Bei einzelnen der befragten Experten klingt die Prägung noch durch, wenn formuliert wird: „Für ihn [den Ministerpräsidenten] war Ehrenamt gleich Regierungsamt. Weil das so war und bis heute so ist, hat die ehrenamtliche Tätigkeit den erforderlichen Stellenwert in der Gesellschaft erhalten.“¹⁰ Hier

³ Ex-24- 36:1 (5:5), so auch Ex-54- 48:1 (6:7), Ex-43-43:2 (6:6) und öfter.

⁴ Ex-49-46:2 (4:4)

⁵ Otto 07/2002

⁶ Ex-8-Interview.doc - 53:3 (20:22)

⁷ Ex-17-32:4 [(10:11)

⁸ Ex-17-32:7 (18:18)

⁹ Ex-17-32:6 (17:17)

¹⁰ Ex-02 - 54:2 (1:1)

wirken aber auch noch ältere Bezüge des Begriffs Ehrenamt nach, die den Amtsscharakter, d.h. die staatliche Funktion des Würdenträgers betonen.¹¹

Folgerichtig an die geradezu staatstragende Sichtweise des Ehrenamtes anschließend – „ohne eine breite ehrenamtliche Arbeit [ist] der Staat nicht regierbar“¹² - wird als wichtigste Zukunftsaufgabe eine „strukturelle Einbindung der Kategorie Ehrenamt in die Verwaltungsorganisationen der Bundesministerien bis zu den hauptamtlich geführten Kommunen“¹³ gefordert. Dies bleibt jedoch eine Einzelmeinung.

Die Satzung der Ehrenamtstiftung weist ihr einen Platz zu, der zwar einerseits unabhängig von staatlichen Eingriffen ist, betont aber auch die Rolle als Ansprechpartnerin der Politik. So führt die Sozialministerin den Vorsitz im Stiftungsrat. Bis auf den Vorsitzenden des Kuratoriums, der qua Amt auch dem Stiftungsrat angehört, werden alle Mitglieder dieses Gremiums von Landesregierung und Landtag bestimmt. Auch im Kuratorium der Stiftung, ist die Politik gut vertreten, denn alle im Landtag vertretenen Fraktionen entsenden Mitglieder. Außerdem sitzen in diesem zweiten Leitungsgremium der Stiftung Vertreter von Verbänden – sie sind zahlenmäßig sogar stärker repräsentiert als die Parteienvertreter. Die Politiknähe der Ehrenamtsstiftung ist selbstverständlich, denn freiwilliges Engagement übernimmt gesellschaftlich wichtige Aufgaben, trägt zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei und erzeugt soziales Kapital. Zur Erfüllung all dieser für die Gesellschaft wichtigen Funktionen ist ehrenamtliches Engagement auf eine finanzielle und ideelle Förderung durch die Politik angewiesen.

2.1.1 Kommunen und Verbände

Die Sonderstellung der Ehrenamts-Förderung durch eine Stiftung wird von Experten noch weiter konkretisiert, indem das Zusammenwirken von Landesengagement und gemeindlicher Ebene beschrieben wird: „Die Thüringer Ehrenamtsstiftung ist in ihrer Art sicherlich einzigartig in der Bundesrepublik. Sie schafft flächendeckend in den Landkreisen und Kommunen die gleichen Voraussetzungen für die Förderung und Würdigung des Ehrenamtes in Thüringen.“¹⁴ Dies geschieht durch die Weiterleitung der Landeszuweisung, die jährlich etwa 1,7 bis 1,8 Mio. Euro beträgt. Der Hauptteil des Geldes wird an die Landkreise und kreisfreien Städte aufgeschlüsselt nach ihrer Einwohnerzahl gegeben. Die Landkreise und kreisfreien Städte erhalten aber nicht nur Geld, sie müssen auch Ansprechpartner für das Thema Ehrenamt benennen.

Die Einbindung der Kommunen in die Ehrenamtsförderung ist besonders praxisnah, denn ehrenamtliches Engagement entfaltet sich weitgehend im lokalen Kontext. Einer der befragten Experten geht sogar soweit, zu sagen, dass die „Übertragung auf die Landkreise und kreisfreien Städte, die entscheidende Voraussetzung für das Gelingen dieser gesellschaftspolitischen Aktivität“ (nämlich der Ehrenamtsförderung) ist.¹⁵

Mit Ausnahme von Leitungsfunktionen in überregional aufgestellten Verbänden, Parteien u. a. Organisationen, werden mit dem Engagement die Verhältnisse am Wohnort, in den Vereinen, Kirchen oder sonstigen Organisationen, in denen man Mitglied ist, gestaltet. Die Landkreise und kreisfreien Städte sind an dieser kommunalen Lebenswirklichkeit viel dichter dran, und erhalten

¹¹ Paulwitz 2002, S. 201

¹² Ex- 02 - - 54:5 (4:4)

¹³ Ex- 02 54:17 (22:24)

¹⁴ Ex-32-39:1 (3:7)

¹⁵ Ex-02 - 54:3 (2:2)

weitgehende Gestaltungsmöglichkeiten, denn sie können das Geld in eigener Zuständigkeit auf Grund eines Antrages an regional wirkende Vereine, Verbände, Institutionen und Initiativen ausreichen. Orientierung bieten die Fördergegenstände der Vergabegrundsätze:

- Menschen für das Ehrenamt gewinnen
- Menschen für ein dauerhaftes Engagement motivieren
- neue Formen des Ehrenamtes fördern
- Ehrenamtliche auf Veranstaltungen ehren
- Ehrungen und Preise
- Öffentlichkeitsarbeit
- Aus-, Fort- und Weiterbildungen
- Vernetzungsprojekte
- Modellprojekte

Für diese Fördergegenstände können die kommunalen Zuweisungsempfänger die erhaltenen Fördermittel an Antragsteller weiterreichen. Sie können aber auch in Kooperation und eigeninitiativ tätig werden. Dabei können sie auf das Know-how der Ehrenamtsstiftung zurückgreifen, die „als kompetenter Ansprechpartner konkrete Unterstützung leistet (...) die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch [bietet]“ und „Netzwerke, die für das Gelingen von bürgerschaftlichem Engagement unabdingbar sind“, fördert. Die Ehrenamtsstiftung hat außerdem neue Projekte entwickelt, deren Konzepte auf kommunaler Ebene umgesetzt werden können. Gerade diese Entwicklung und Durchführung von Projekten hat „den Stellenwert des Ehrenamtes erhöht“.¹⁶

Obwohl von der Landesseite her das Bemühen groß ist, „die gleichen Voraussetzungen für die Förderung und Würdigung des Ehrenamtes“¹⁷ in allen Raumgliederungen in Thüringens zu schaffen, nutzen doch die Kommunen die Handlungsspielräume, die Ihnen gewährt und durch die Mittelvergabe eröffnet werden, sehr unterschiedlich. So sind z.B., wie gefordert, in allen 23 Landkreisen und Städten Ehrenamtsbeauftragte benannt worden. In einigen dieser Landkreise ist die Funktion aber so schwach, dass sie den Amtsträgern auf den jeweiligen Webseiten öffentlich gar nicht zugeordnet wird (Wartburgkreis, LKR Eichsfeld, LKR Greiz, LKR Nordhausen, Saale-Holzland-Kreis, LKR Sömmerda) In einigen anderen Landkreisen muss man schon wissen, dass es einen Ansprechpartner für das Ehrenamt geben muss, um ihn finden zu können¹⁸. Angesichts dieser wenig offensiven Förderpraxis vieler Landkreise ist es weniger verwunderlich, wenn einer der Experten bereits existierendes fordert: „Empfehlenswert wäre, wenn es in den Landkreisen, kreisfreien Städten bzw. in den Gemeinde und Städteverwaltungen im Hauptamt feste Ansprechpartner für das Ehrenamt gäbe, analog Gleichstellungsbeauftragter. Berufene Ehrenamtsbeauftragte in den Verwaltungen würden dem Ehrenamt einen ganz anderen Stellenwert geben.“¹⁹

Andererseits gibt es auch Städte, die in der Ehrenamtsförderung sehr aktiv sind und teilweise bereits vor der Gründung der Ehrenamtsstiftung Modellprojekte unterstützt haben. So wurde schon 1997 in Saalfeld von der Caritas das erste Freiwilligenzentrum Thüringens gegründet. In Jena entstand 2002 die Bürgerstiftung Zwischenraum, die noch im gleichen Jahr unterstützt von der Ehrenamtsstiftung die Freiwilligenagentur Jena gründete. Jena, Erfurt und Suhl richteten im Rahmen des Bundesmodellprogramms „Förderung sozialer Selbsthilfe in den neuen Bundesländern“

¹⁶ Ex-32-39:1 (3:7)

¹⁷ Ex-32-39:1 (3:7)

¹⁸ Schon 2002 bemängelte Otto, dass die Kommunen vorhandene Spielräume nicht nutzen. Die Förderrichtlinie werde von Kämmerern verwaltet Otto 07/2002, S. 14

¹⁹ Ex-43-43:32 (50:50)

Selbsthilfekontaktstellen ein²⁰, die noch heute wichtige Partner in den kommunalen Ehrenamtsnetzwerken sind.

Von den Aktiven wird hervorgehoben, wie wichtig ein eigenes Interesse der Bürgermeister oder Bürgermeisterinnen am Ehrenamt ist. Steht die Stadt hinter dem Vorhaben der Ehrenamtsförderung, sind Projekte leichter möglich, die Öffentlichkeitsarbeit einfacher, der gesellschaftliche Stellenwert des Ehrenamtes wird durch öffentliche Anerkennung der Amtsträger wirksam in Szene gesetzt und nicht zuletzt erleichtern auch finanzielle Zuwendungen die Umsetzung von Projektideen oder den Erhalt von Einrichtungen.

In den Experteninterviews, die Ulrich Otto im Jahr 2002, also zur Zeit der Gründung der Ehrenamtsstiftung, führte, wurde „von Verbandsseite [noch] (...) kritisiert, dass den zivilgesellschaftlichen Instanzen gemessen an der Staatsferne-Rhetorik letztlich nicht genügend zugestanden und insofern Verantwortung zugestanden werde“²¹. Dieses Misstrauen ist inzwischen einer großen Zufriedenheit mit der Arbeit der Ehrenamtsstiftung und den eigenen Gestaltungsmöglichkeiten gewichen. Das liegt sicherlich auch daran, dass die Ehrenamtsstiftung nicht nur an die Landkreise und kreisfreien Städte, sondern auch an die LIGA der Freien Wohlfahrtspflege in Thüringen, den Landessportbund Thüringen e. V. und den Landesjugendring Thüringen e. V. Gelder zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements weiterleitet. In diesen drei Verbänden ist ein Großteil der Ehrenamtlichen in Thüringen engagiert und die Zuwendung, die im vergangenen Jahr eine Höhe von 371.500,00 Euro hatte, kann nach eigener Entscheidung, nur limitiert durch die weite Möglichkeiten eröffnende Förderrichtlinie, verwendet werden.

2.1.2 Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen

Die Gesellschaft verändert sich. Werte wie Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung, aber auch Spaß steigen in ihrer Bedeutung. Individualität wird positiver gesehen als je zuvor und ist für junge Leute, die sich viel stärker „selbst vermarkten“ müssen als vorangegangene Generationen, ein wichtiger Ausgangspunkt für ein erfolgreiches berufliches Leben geworden. Flexibilität wird insbesondere auf dem Arbeitsmarkt erwartet. Die Individualisierung hat zur Folge, dass der Einfluss von Normen auf die Motivation zum Engagement zurückgeht, die mit einer festen sozialen Einbindung verbunden sind. "Traditionelle Orientierungen und Pflichtethiken für lebenslanges freiwilliges Engagement geraten ins Wanken“²²

All das bleibt nicht ohne Rückwirkung auf das freiwillige Engagement, das sich in der Gesellschaft vollzieht. Das Ehrenamt verändert sich, oder richtiger: neben traditionelle Formen der Ehrenamtlichkeit ist ein neues Ehrenamt getreten, das sich vor allem durch zwei Elemente auszeichnet: Das Engagementpotenzial wird nicht über die traditionellen Institutionen (Vereine, Verbände, Kirchen etc.) mobilisiert, weil die Engagementinteressierten daran keine Bindung haben, und das Engagement ist projektförmiger, d.h. es geht um zeitlich befristetes Engagement, das sich auch durch eine gewisse Dramaturgie auszeichnet.

Die Engagementforschung hat schon früh konstatiert, dass sich "Potenzial-Brachen" und „Potenzial-Fehlleitungen" ergeben, weil neue Motivationen und Erwartungen nicht von traditionellen Organisationen, in denen ehrenamtlich gearbeitet wird, eingefangen werden. Freiwilligenagenturen und Ehrenamtsbörsen, die als Mittler zwischen Angebot und Nachfrage von Engagement fungieren und darüber hinaus durch eigene Öffentlichkeitsarbeit, Projektentwicklung und Aktionen Menschen

²⁰ Engemann 2003, S. 274

²¹ Otto 07/2002, S. 5

²² Heinze 2002, S. 78 und 80 f., . Klages 2002, S. 104, vgl. auch (Heinze Keupp 1998), (Heitmeyer/Olk 1990).

für einen Einsatz für das Gemeinwohl mobilisieren, finden hier neue Zugangswege.²³ Zwar wird nach wie vor das meiste Engagement im Rahmen traditioneller Vereine geleistet, doch das Potenzial von Menschen, die schlechter integriert sind, ist über Freiwilligenagenturen besonders gut zu mobilisieren. Sie haben eine „Scheu, einfach zu einem Verein zu gehen und zu sagen, hier bin ich, ich will mitmachen.“ Außerdem wissen sie oft noch gar nicht, „welche ehrenamtliche Arbeit (...) [sie] für sich als sinnvoll und bereichernd“ empfinden.²⁴ Damit sind die Hauptaufgaben der Agenturen benannt: Beratung, was die angestrebte ehrenamtliche Aufgabe betrifft, einschließlich der Abklärung der Motivation, der vorhandenen Ressourcen und Voraussetzungen und die Vermittlung der Freiwilligen an einen Anbieter, d.h. z.B. einen Sozialverband, der für eine entsprechende „Stelle“ einen Ehrenamtlichen sucht. Traditionelle Organisationen ehrenamtlichen Engagements, wie Vereine oder Trägerverbände im Sozialbereich, mit den ihnen angeschlossenen Heimen etc., aber auch öffentliche oder private Einrichtungen, wie Schulen und Kindergärten profitieren von der Vermittlungsarbeit der Agenturen.

Gegenwärtig gibt es in Thüringen 11 Freiwilligenagenturen unterschiedlicher Träger.

Ort	Gründungsjahr	Träger
Weimar	Nach 2004	Bürgerstiftung
Gera	2007	Kommune
Jena	2002	Bürgerstiftung
Unstrut-Hainich	2007	Kommune
Saalfeld	1996	Caritas
Gotha	2009	Diakonisches Werk
Nordhausen	2002	Verein
Erfurt , Kompetenzzentrum	2004	Verein
Erfurt, Koordinierungsstelle Ehrenamt	2001	AWO
Altenburger Land	2010	Kommune
Eisenach	2006	Diakonisches Werk

Tabelle 1: Freiwilligenagenturen in Thüringen

Vor allem ältere Menschen und Arbeitslose gelten den befragten Experten als Zielgruppe der Arbeit von Freiwilligenagenturen: „Durch weitere Schaffung von Beratungsstellen (Ehrenamtsbüros) und noch engeren Kontakt zur Agentur für Arbeit sollte es gelingen, noch viel mehr Menschen für das Ehrenamt zu begeistern und letztendlich zu gewinnen.“²⁵ „Rund 50 Prozent der Menschen, die auf der Suche nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit die Unterstützung der Ehrenamtsagentur in Anspruch nehmen, sind über 50 Jahre alt. 35 Prozent sind im Rentenalter“²⁶ berichtet eine Ehrenamtsagentur. Das bestätigt eine interne Statistik der Freiwilligenagentur Halle, der zufolge es vor allem arbeitslose Bürgerinnen und Bürger sind, die das Beratungs- und Vermittlungsangebot annehmen. Die Übersicht weist 39% Arbeitslose, 22 % Rentner/Vorruheständler, 16% Erwerbstätige, 13% Studierende und 6,5% Schüler auf.²⁷

²³ Klages 2002, S. 103 f., Ebert 2003, S. 219

²⁴ Ex- 47- 44:4 (14:14)

²⁵ Ex- 39 - 42: (10:10)

²⁶ Ex-10- 28:11(6:6)

²⁷ Jacobs 2003, S. 70. Lakemann, S. 36f. erklärt schon 2001, dass die Freiwilligenzentren in Thüringen erfolgreich Interessierte vermitteln und für Verbände akquirieren.

Um „Stellen“ anbieten zu können, müssen die Mitarbeiter von Freiwilligenagenturen aktiv die potenziellen Anbieter aufsuchen und mit ihnen zusammen Möglichkeiten für ehrenamtliche Tätigkeit im jeweiligen Umfeld entwickeln. Netzwerke zu entwickeln und zu pflegen, in denen Kommunen, Träger und weitere Akteure der aktiven Bürgerschaft, wie Selbsthilfegruppen, Bürgerstiftungen miteinander verbunden sind, ist eine weitere wichtige Aufgabe von Freiwilligenagenturen.

Freiwilligenagenturen verstehen sich auch als aktive Werber für das Ehrenamt. Sie sind in der Öffentlichkeit mit Flyern und Aktionen präsent und machen so die Sache selbst bekannt und geben ihr ein positives Image. Mit den Aktionen in der Öffentlichkeit sind oft auch eigene Projekte verbunden, die entwickelt werden, um vorhandenes und sonst nicht nachgefragtes Engagementpotenzial sinnvoll zu nutzen.²⁸ „Wir laden zur Beteiligung an Schnupperaktionen (...). Die Menschen sind bereit, sich zu engagieren, ich muss diesen Wunsch in ihnen wecken“²⁹ umschreibt eine Vertreterin einer Freiwilligenagentur diese Verbindung von Projektentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit.

Eine weitere Aufgabe, die in direktem Bezug zum Beratungsgeschäft steht, sehen Freiwilligenagenturen in der Qualifizierung von Ehrenamtlichen für ihre Aufgaben, bzw. in der Vermittlung von solchen Weiterbildungsangeboten im Ehrenamtsbereich.³⁰

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Freiwilligenagenturen schlecht integrierte Gruppen wie Arbeitslose besser erreichen als traditionelle Organisationen und oft eine zentrale Funktion in der Netzwerk – und Öffentlichkeitsarbeit übernehmen. Vor diesem Hintergrund ist es weniger erstaunlich, dass zwar nur 2 % der Ehrenamtlichen Freiwilligenzentralen kontaktiert haben, aber trotzdem doch eine ganz überwiegende Mehrheit, nämlich 86% diesen neuen Zugangsweg ins Ehrenamt für sinnvoll hält.³¹

„Die Förderung von ehrenamtlichen Strukturen“ durch Freiwilligenagenturen wird überhaupt zur Zukunftsfrage erhoben, obwohl der Anteil am Zugang ins Ehrenamt gegenwärtig quantitativ noch kaum ins Gewicht fällt. So sollen „Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen (...) flächendeckend in Thüringen vorzufinden“ sein.³² Vor Ort muss es „hauptamtliche Mitarbeiter geben, die für die Koordinierung des Ehrenamtes verantwortlich sind. Das bedeutet auch die Freiwilligenagenturen müssen weiter gestärkt und gefördert werden.“ Allerdings ergibt sich bei dieser Zukunftsforderung die Frage der Finanzierung, die nach Vorstellung des Befragten von der Thüringer Ehrenamtsstiftung geleistet werden sollte, denn „Kommunen und Landkreise sind kaum in der Lage, mit eigenen Mitteln gegen zusteuern.“³³

Auch Bürgerstiftungen sind Institutionen der neuen Ehrenamtlichkeit. Nicht nur weil sie zum Teil Träger von Freiwilligenagenturen sind, so in Jena und in Weimar, sondern auch, weil sie Projekte durchführen oder mit Stiftungsgeldern finanzieren. Zum Teil sind diese Projekte wie Großeltern-, Vorlese- und Begleitdienste sowie Paten- und Mentorenprojekte Generationen übergreifend angelegt und nicht vereins- oder verbandsgebunden.

²⁸ Ex-17- 32:18 (35:35), Ex-38 - 41:2 (3:4)

²⁹ Ex- 49-46:20 (48:49)

³⁰ Ex-10- 28:10 (10:10), Ex-20- 34:2 (6:6), Ex-49- 46:12 (19:19)

³¹ Schmitt 2002, S. 37 f.

³² Ex-26 - 37:25 (49:49)

³³ Ex- 32- 39:14 (35:35). Beide Statements zur Förderung des Ehrenamts durch Freiwilligenagenturen stammen übrigens nicht von Befragten aus Freiwilligenagenturen, sind also frei von einem institutionellen Eigeninteresse.

In Bürgerstiftung werden Bürger selber aktiv und gestalten selbstbestimmt und unabhängig ihr Gemeinwesen. Das bietet Anchlüsse an demokratiethoretische Reflexionen der Engagementforschung, die Mitwirkungsmöglichkeiten im und durch ehrenamtliche Arbeit als Beitrag zur Förderung von Gemeinsinn und einer weiter raumgreifenden Partizipation sieht. Als ein Beispiel werden hier auch Stiftungen und Schenkungen genannt, die ohne lokale Identifikation und erfahrene Mitwirkungsmöglichkeiten nicht denkbar wären.³⁴ In der Befragung spielten solche demokratiethoretischen Bezüge kaum eine Rolle. Die Praxis ehrenamtlicher Arbeit in Thüringen stand im Mittelpunkt der Fragen und Antworten. Umso interessanter, dass trotzdem zum Ausdruck kam, dass man im Ehrenamt „im kleinen Rahmen Demokratie und Mitbestimmung lernen“³⁵ kann, also gewissermaßen Engagement als Schule der Demokratie zu verstehen ist. Zum anderen ist es wichtig, dass „die Vielfalt der Möglichkeiten, sich nach eigenem Wunsch, eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten (...) ohne Druck von oben“, sprich ohne staatliche Verordnung und Einflussnahme, in allen Ressorts des gesellschaftlichen Lebens einzubringen“ erhalten bleibt, um „damit das Gemeinwesen nicht nur zu stärken, sondern dessen Zusammenhalt zu befördern.“³⁶ Zur „Erhaltung eines friedvollen Gemeinwesens“ ist es erforderlich, „Mittel für die ehrenamtliche Arbeit in (...)Haushalten“ bereitzustellen.³⁷

Im Land Thüringen gibt es sechs Bürgerstiftungen, im Vergleich dazu gibt es in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg nur drei Stiftungen, in Sachsen und Sachsen-Anhalt jeweils 4 Bürgerstiftungen.

Ort	Gründungsjahr
Weimar	2004
Jena	2002
Erfurt	2005
Altenburger Land	2005
Blankenhain	2003
Unstrut-Hainich	2001

Tabelle 2: Bürgerstiftungen in Thüringen

Für den „Länderspiegel Bürgerstiftungen 2010“ wurde neben der absoluten Anzahl der Bürgerstiftungen für jedes Bundesland auch die Bürgerstiftungsdichte ermittelt. Hierfür wurde die Anzahl der Bürgerstiftungen in Relation zur Anzahl der Einwohner gesetzt. Dieses Ranking hat eine bessere Aussagekraft als eine Auflistung nach absoluten Bürgerstiftungszahlen, die tendenziell die größeren, bevölkerungsreichen Bundesländer begünstigt. In diesem Ranking folgt auf die Spitzenreiter Baden-Württemberg (6,8), Niedersachsen (5,9), Nordrhein-Westfalen (4,5) und Hessen (2,8) als erstes ostdeutsches Land Thüringen mit 2,6 Bürgerstiftungen auf eine Million Einwohner³⁸.

Freiwilligenagenturen und Bürgerstiftungen erhalten von der Ehrenamtsstiftung Gelder, damit diese Struktur des Engagements verlässlich und langfristig bestehen bleiben kann.

³⁴ Evers 2002, S. 57

³⁵ Ex-27- 38:17 (44:44)

³⁶ Ex-17- 32:2 (7:7)

³⁷ Ebd. (53:53)

³⁸ Aktive Bürgerschaft e.V., S. 30 und S. 24.

2.2 Umfang ehrenamtlicher Tätigkeit in Thüringen

In den aktuellen repräsentativen Erhebungen zum freiwilligen Engagement wird die Engagementquote in Thüringen mit 31% bzw. 29% angegeben. Das reiht sich in die quantitativ im Ost-West-Vergleich schlechteren Ergebnisse der östlichen Bundesländer ein.

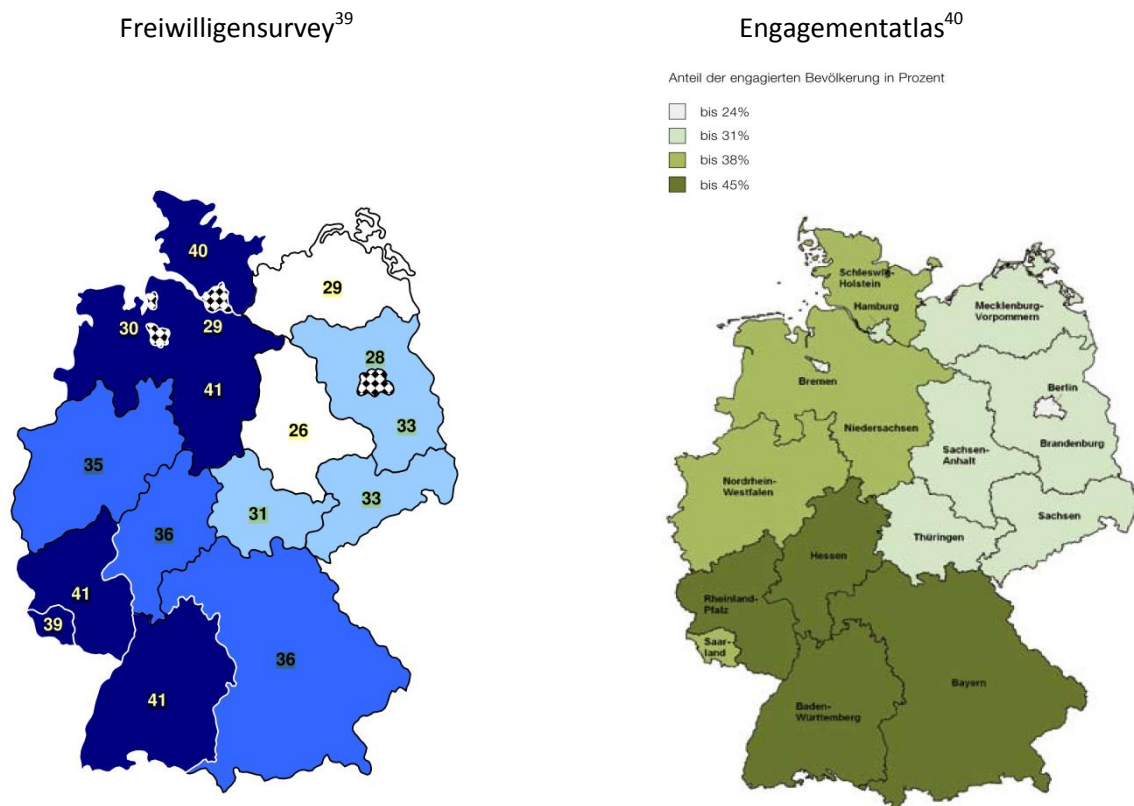


Abbildung 1: Engagementquoten im Ländervergleich

Über ein Jahrzehnt lässt sich anhand verschiedener Erhebungen aussagen, dass etwa jeder dritte Thüringer sich freiwillig engagiert. Damit gibt es in Thüringen geringfügig mehr ehrenamtlich tätige Menschen als im Durchschnitt in den neuen Ländern.

2.3 Engagement im ländlichen Raum

Thüringen ist geprägt von Kleinstädten und ländlichen Gemeinden. Daten auf der Ebene der Raumgliederungen sind über den Engagementatlas zugänglich. Aufgeschlüsselt nach Landkreisen und Städten ergibt sich ein differenzierteres Bild der Engagementquoten, das keineswegs mit der pauschalen Einschätzung „Engagement boomt in ländlichen Regionen“⁴¹ übereinstimmt. Allerdings ist die Anzahl der Interviews pro Landkreis, auf deren Grundlage die Engagementquoten errechnet wurden, so gering, dass es hier auch zu zufälligen Verzerrungen gekommen sein kann. Die über 5000 Datensätze, die Schmitt/Lembcke 2002 erhoben haben, bilden im Vergleich zum Engagementatlas eine verlässlichere Basis für Aussagen auf der Kreisebene. Vergleicht man beide Erhebungen, lässt sich feststellen, dass sich in fast der Hälfte aller Kreise und kreisfreien Städte die Engagementquote verschlechtert hat.

³⁹ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 25

⁴⁰ Engagementatlas 09 – Daten, Hintergründe, Volkswirtschaftlicher Nutzen, hg. von Generali Deutschland, erarbeitet von prognos AG, S. 18 f., pdf verfügbar unter: <http://zukunftsfonds.generalideutschland.de/online/portal/gdinternet/zukunftsfonds/content/314342/309588>

⁴¹ Engagementatlas 2009, 29.3.2011, S. 21

Landkreis	2002 ⁴²	Bewertung ⁴³		2008 ⁴⁴
Erfurt	25 – 30%	-	- -	kleiner als 20%
Gera	25 – 30%	-	+/-	30 – 40 %
Jena	38 – 45 %	+	+/-	30 – 40 %
Suhl	38 – 45 %	+	+/-	30 – 40 %
Weimar	(30 – 38 %)	+/-	+/-	30 – 40%
Eisenach	30 – 38%	+/-	-	20 – 30 %
Landkreis Eichsfeld	38 – 45 %	+	- -	Kleiner als 20 %
Landkreis Nordhausen	(30 – 38%)	+/-	+/-	30 – 40 %
Wartburgkreis	25 – 30 %	-	+/-	30 – 40 %
Unstrut-Hainich-Kreis	38 – 45 %	+	-	20 – 30 %
Kyffhäuserkreis	38 – 45 %	+	+	40 – 50 %
Landkreis Schmalkalden-Meiningen	(30 – 38%)	+/-	+	40 – 50 %
Landkreis Gotha	30 – 38 %	+/-	- -	Kleiner als 20%
Landkreis Sömmerda	25 – 30 %	-	+/-	30 – 40 %
Landkreis Hildburghausen	(30 – 38%)	+/-	+/-	30 – 40%
Ilm-Kreis	30 – 38 %	+/-	- -	Kleiner als 20 %
Landkreis Weimarer Land	(30 – 38%)	+/-	+/-	30 – 40 %
Landkreis Sonneberg	25- 30 %	-	-	20 – 30 %
Landkreis Saalfeld-Rudolstadt	25 – 30 %	-	- -	Kleiner als 20 %
Saale-Holzland-Kreis	30 – 38 %	+/-	+/-	30 – 40 %
Saale-Orla-Kreis	38 – 45 %	+	+/-	30 – 40 %
Landkreis Greiz	(30 – 38%)	+/-	- -	Kleiner als 20 %
Landkreis Altenburg	38 – 45 %	+	+	40 – 50 %

 verbessert	 verschlechtert
 gleich geblieben	 stark verschlechtert

Tabelle 3: Engagementquoten der Landkreise und kreisfreien Städte 2002 und 2008

Hierbei ergibt sich kein Zusammenhang zu der unterschiedlichen Intensität, mit der die Landkreise die Rolle, die ihnen bei der Engagementförderung zugewiesen ist, ausfüllen, denn mit dem Wartburgkreis und dem Landkreis Sömmerda sind zwei der Kreise, die auf ihren Webseiten keinen Ehrenamtsbeauftragten ausweisen, unter den wenigen Kreisen, in denen die Engagementquote zwischen 2002 und 2008 angewachsen ist.

⁴² Schmitt 2002, S. 17, die Daten in Klammern sind nicht explizit im Text genannt, sondern erschlossen.

⁴³ Die Bewertung orientiert sich an der Gruppierung der Engagementquoten der Landkreise des Engagementatlas, die in der Darstellung visualisiert werden: unter 20%: --, 21 – 30%: -, 31 – 40% +/-, 41 – 50%: +. Über 50%: ++. Schmitt/Lembcke hatten 2002 anders gruppiert. Auf Ihre Bewertungsgruppen wurde um der besseren Vergleichbarkeit willen das in 10-Prozentschritten vorgehende Schema des Engagementatlas angewendet. Bei Überschneidungen wurde die bessere Bewertungsgruppe gewählt.

⁴⁴ Engagementatlas 2009, 29.3.2011, S. 21. Die Daten wurden 2008 erhoben. Methode: Telefoninterviews wobei ein Minimum von 95 Interviews pro Landkreis eingehalten wurde.

Die ländliche Struktur müsste an sich die Engagementquote in Thüringen positiv beeinflussen, denn grundsätzlich gilt, dass das Engagement auf dem Lande größer ist als in den Städten. Hier gibt es eine größere Verbindlichkeit zur Fortführung des vorwiegend in Vereinen organisierten gesellschaftlichen Lebens, „weil auf dem Lande weniger institutionelle und kommerzielle Angebote verfügbar sind.“ „Bürgerengagement gewährleistet hier ein besonders wichtiges Stück sozialer Lebensqualität.“⁴⁵ Dieser besondere Rahmen freiwilliger Tätigkeiten wird auch von den Experten bestätigt: Die „Erhaltung der Gemeindestrukturen und Traditionen“⁴⁶ steht im Mittelpunkt des Engagements auf dem Lande: „im ländlichen Raum bieten Vereine und Verbände [die] einzige sinnvolle Freizeitbeschäftigung an, v.a. Feuerwehren und Sportvereine“⁴⁷

So wird auch von einem der Interviewten die hohe Engagementbereitschaft auf dem Lande herausgehoben und als besonderes Merkmal des Ehrenamts in Thüringen genannt: „Das ist sicherlich ein großer Unterschied zu den anderen Bundesländern, dass viele Bürgerinnen und Bürger, speziell im Landkreis Altenburger Land, gleich mehrere ehrenamtliche Aufgaben verrichten bzw. sich in mehreren Einrichtungen engagieren.“⁴⁸

Tatsächlich aber ist ehrenamtliche Arbeit im verdichteten Umland und im ländlichen Raum nur geringfügig häufiger als in den Städten. Der seit Jahren zu beobachtende Abstand zwischen Ost und West im Engagement lässt sich vor allem auf die vergleichsweise geringen Engagementquoten außerhalb der Städte beziehen. „Land und Kleinstadt sind im Osten keine Bastionen der Ehrenamtlichkeit.“⁴⁹

	Kernstädte	Verdichtetes Umland	Ländlicher Raum
Ost	29	33	31
West	32	39	42

Tabelle 4: Engagementquote nach Siedlungsräumen im Ost-West Vergleich⁵⁰

Dass im verdichteten Umland vergleichsweise wenig Engagierte zu finden sind, liegt vor allem daran, dass in Thüringen die „Speckgürtel“ der Großstädte weniger ausgeprägt sind, in denen sich gut gebildete, wohl situierte Familien mit Kindern, mit vielen privaten und beruflichen Kontakten niederlassen – alles Rahmenbedingungen, die Engagement steigernd wirken.

2.3.1 Arbeitslosigkeit und Abwanderung als Rahmenbedingungen des ländlichen Engagements

Die für den ländlichen Raum vergleichsweise schlechten Engagementquoten im ländlichen Raum lassen sich auf zwei miteinander verbundene strukturelle Nachteile zurückführen: Arbeitslosigkeit und demografischer Wandel.⁵¹

⁴⁵ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 26

⁴⁶ Ex-18- 33:2 (17:17) , Auch 2002 waren die Stadt-Land Gegensätze bei der Engagementquote nicht so gravierend wie in Deutschland insgesamt Schmitt 2002, S. 46.

⁴⁷ Ex- 27- 38:16 (40:40)

⁴⁸ Ex- 39 - 42:1 (4:4)

⁴⁹ Klages, Gensicke 1999, S. 60

⁵⁰ Grafik Z 18 Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 26

⁵¹ Den Erklärungsansatz Arbeitslosigkeit wählt Lakemann, S. 27 f.

Gebiet	Arbeitslosenquote 2011 in Prozent	Bevölkerungsrückgang 1999 – 2009 in Prozent	Bevölkerungsrückgang der Altersgruppe 30 -40 Jahre 1999 - 2009 in Prozent
Stadt Erfurt	11,3	1,27	- 22,19
Stadt Gera	13,5	-12,84	- 43,75
Stadt Jena	7,6	4,68	- 12,94
Stadt Suhl	9,0	-19,67	- 8,64
Stadt Weimar	11,0	4,45	- 13,52
Stadt Eisenach	10,9	-3,71	- 27,77
Eichsfeld	9,3	-7,55	- 28,55
Nordhausen	12,8	-9,06	- 37,54
Wartburgkreis	7,3	-9,53	- 34,92
Unstrut-Hainich-Kreis	13,4	-9,15	- 34,59
Kyffhäuserkreis	15,3	-13,26	- 40,46
Schmalkalden-Meiningen	8,2	-9,16	- 37,07
Gotha	9,4	-7,11	- 35,17
Sömmerda	12,5	-10,01	- 33,78
Hildburghausen	7,5	-8,56	- 34,41
Ilm-Kreis	10,3	-7,92	- 35,83
Weimarer Land	8,7	-7,62	- 33,61
Sonneberg	6,6	-11,49	- 37,53
Saalfeld-Rudolstadt	10,3	-11,92	- 40,33
Saale-Holzland-Kreis	9,2	-6,70	-34,63
Saale-Orla-Kreis	10,0	-11,06	- 37,21
Greiz	10,8	-12,91	- 41,08
Altenburger Land	14,0	-13,38	- 40,61

Tabelle 5: Landkreisen und kreisfreie Städte: Arbeitslosenquote 2011⁵² und Bevölkerungsrückgang 1999 - 2009⁵³

Arbeitslosigkeit wirkt sich negativ auf das Engagement und die Engagementbereitschaft aus. Mit fortwährender Arbeitslosigkeit setzt ein Prozess der Desintegration ein, der häufig auch zu einem Rückzug aus bisher ausgeübten ehrenamtlichen Tätigkeiten führt. Oft resultiert das Verhalten aus der angespannten finanziellen Situation von Langzeitarbeitslosen. Dabei ist sowohl an direkte Kosten des Engagements zu denken, wie Vereinsmitgliedschaften und Fahrtkosten, aber auch an Kosten, die gerade aufgrund der sozialen Integration entstehen: gegenseitige Einladungen und Geschenke, das gemeinsame Bier nach der Chorstunde, die repräsentative Kleidung, die man bei offiziellen Anlässen tragen muss, übersteigen das Haushaltsbudget.⁵⁴ Dass Arbeitslosigkeit trotz der grundsätzlichen finanziellen Absicherung des Lebensunterhalts auch zu einer Desintegration in ehrenamtlichen Bezügen führen kann, ist eine weit verbreitete Erfahrung.

⁵² www.pub.arbeitsamt.de

⁵³ <http://www.tls.thueringen.de>

⁵⁴ Jacobs 2003; Lenhart 2010

Der Demografische Wandel ist ebenfalls ein wichtiger struktureller Negativfaktor für das Engagement auf dem Lande. Wenn auf den Dörfern die Bevölkerungszahl so zurückgeht, dass traditionelle Vereinsstrukturen nicht mehr aufrecht zu erhalten sind, dann geht damit automatisch auch Engagement verloren. Zum beträchtlichen Bevölkerungsverlust kommt noch hinzu, dass gerade die Altersgruppe der 30 – 40 Jährigen zwischen 1999 und 2009 überproportional zurück gegangen ist. Das ist Folge der Abwanderung der jungen Menschen zwischen 20 und 30 in den Jahren 1990 bis 2000⁵⁵. Die mittleren Jahrgänge, die im Beruf stehen und Kinder im Schulalter haben, gelten als besonders Engagement affin, wobei zum einen Vernetzungen über die Familie als ein wichtiger Engagementrahmen gelten, zum anderen tragen die Männer dieser Altersgruppe in Sportvereinen und den freiwilligen Feuerwehren die Arbeit.⁵⁶ Wenn sie fehlen, wird es schwieriger, Menschen für die Ehrenämter in Vereinen, Verbänden, Kirchen und Initiativen zu finden. Die demografische Entwicklung hat einen nicht zu unterschätzenden negativen Einfluss auf das Engagement, obwohl der Wert der traditionellen Gemeinschaftstrukturen auf dem Lande ungeschmälert gilt.

2.4 Engagementbereiche

Eine Untersuchung der Engagementbereiche haben Schmitt/Lembcke im Jahr 2002 in ihrer großen Befragung unternommen. Die folgende Tabelle gibt den Anteil der Engagierten nach Bereichen von allen Befragten an.

Engagementbereich	Befragte in Prozent
Sport und Bewegung	9,9
Freizeit und Geselligkeit	6,5
Kultur und Musik	6,4
Kirche und Religion	4,0
Kindergarten und Schule	3,6
Sonstiges	3,5
Soziales	3,3
Rettungsdienste und Feuerwehr	2,9
Umwelt und Natur	2,7
Politik und Interessenvertretung	2,7
Außerbetriebliche Interessenvertretung	2,6
Berufliche Interessenvertretung	1,8
Jugend und Bildung	1,7
Gesundheit	1,4
Justiz	0,5
Wirtschaftliche Selbsthilfe	0,3

Tabelle 6: Engagementquote nach Bereichen (in Prozent der Befragten)

Das kirchliche Engagement in Thüringen ist vergleichsweise hoch und genau in der Mitte zwischen dem kirchlichen Engagement in den alten Bundesländern, das bei 6 % der Engagierten liegt, und dem in den neuen Bundesländern, das nur 2 % erreicht, positioniert. Was das Engagement in Kindergarten und Schule angeht, fällt Thüringen mit nur 3,6% der Engagierten deutlich hinter die Bedeutung dieses Engagementbereichs in anderen Bundesländern zurück. Im Westen, wie im Osten sind hier mit 6

⁵⁵ Wanderungssalden, vgl. Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit(2003):Materialband zum dritten Thüringer Sozialbericht24 ff.. Verfügbar unter: http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tmsfg/abteilung3/2_migrationsstroeme.pdf , zuletzt geprüft am 1.4.2011.

⁵⁶ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 17 und 19.

Prozent fast doppelt so viele Ehrenamtliche zu finden wie in Thüringen. Der Bereich Soziales ist, wie im ganzen Osten, verhältnismäßig wenig vertreten.⁵⁷

3 Engagementpotenzial in Thüringen

Zwei Altersgruppen rücken in den Fokus, wenn die Frage nach dem Engagementpotenzial gestellt wird: ältere Menschen und junge Leute. Durch die Alterung der Gesellschaft ist es perspektivisch von allergrößten Interesse, die vorhandene Engagementbereitschaft von Senioren zu nutzen, damit diese Altersgruppe, der man vor allem aufgrund der Zeitressourcen und Ihrer Lebenserfahrung ein großes Potenzial zutraut, verstärkt ehrenamtlich tätig wird. Auf der anderen Seite ist die Zukunft des Ehrenamtes in Thüringen darauf angewiesen, dass in der Jugend Erfahrungen mit ehrenamtlicher Arbeit gemacht werden. Fehlen solche biografischen Anknüpfungspunkte, ist es später schwer, Menschen für eine ehrenamtliche Tätigkeit zu gewinnen.

3.1 Ehrenamtliches Engagement älterer Menschen

Mindestens ebenso stark wie die demografische Alterung der Gesellschaft – also die Zunahme des Anteils der älteren Menschen - hat die Veränderung der Lebensphase Alter selbst den öffentlichen Diskurs über die Potenziale des Alters oder das produktive Leben im Alter beflügelt. Diese, noch vor 50 Jahren relativ kurze, von Krankheit und Schwäche geprägte Lebensphase hat sich aufgespalten. Vor dem heutigen 67 jährigen liegen im Durchschnitt noch etwa 10 Jahre der Leistungsfähigkeit und etwa 10 weitere, in denen die Leistungsfähigkeit spürbar zurückgeht und der Ressourcenverlust des „vierten Lebensalters“ zum Tragen kommt. Es hat sich ein drittes Lebensalter herausgebildet, das von der Altersforschung beschrieben wird als Phase nach dem Ausscheiden aus dem Beruf, in der aufgrund der weiterhin vorhandenen und genutzten geistigen, physischen und psychischen Ressourcen eine aktive Lebensgestaltung vorherrschend ist. „Die Generation der heute aus dem Berufsleben ausscheidenden [ist] wesentlich fitter und auch belastbarer und gesünder als früher. Dies führt natürlich unweigerlich zu der Frage, ob sie bereit sind, ihre Erfahrungen und ihr Wissen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen bzw. ob sie nicht noch Betätigungsfelder finden, in denen sie eine finanzielle Entlohnung ihrer Arbeit erhalten.“⁵⁸ So fasst einer der befragten Experten die Situation präzise zusammen und stellt auch gleich den Zusammenhang zu den „Potenzialen des Alters“ her. Im gleichnamigen fünften Altenbericht der Bundesregierung wird die Frage nach dem „Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“ gestellt und der gesellschaftliche Anspruch formuliert, dass die „gewonnenen Jahre“ dazu genutzt werden, um „einen aktiven Beitrag zum Wohle der Gesellschaft zu leisten.“⁵⁹

Es ist bei der Differenzierung in drittes und viertes Alter einschränkend anzumerken, dass es sich bei den Beschreibungen um Stereotypen handelt, mit denen keine individuellen Lebenswirklichkeiten beschrieben werden und aus denen entsprechend keine pauschalen Forderungen an jüngere Senioren abgeleitet werden können. Und so berichten z. B. auch „Menschen, die vor Ort mit der Freiwilligengewinnung beauftragt sind, (...), dass sie in den aktiven Reihen viele Senioren erleben, die mit gesundheitlichen Beschwerden zu kämpfen haben und ihre stark engagierte Phase längst hinter sich gebracht haben.“⁶⁰

⁵⁷ Schmitt 2002, S. 20f

⁵⁸ Ex-15- 31:9 (17:17)

⁵⁹ Bundesministerium für Familie, S. 29

⁶⁰ Ex- 18-- 33:8 (28:28)

Gleichwohl sehen die befragten Experten bei der älteren Generation ein großes Potenzial. „Die Bereitschaft älterer Menschen zum freiwilligen Engagement“ wird als „gesellschaftlich notwendig und gewünscht“, ja geradezu als „unverzichtbar (...) für das Ehrenamt in Thüringen“ bezeichnet und festgestellt, dass „das Engagement von älteren Menschen (...) immer mehr an Bedeutung gewinnt.“⁶¹

Im Jahr 2002 war das Engagement Älterer in Thüringen noch schwächer ausgeprägt als in allen anderen Altersgruppen, bis auf die der jungen Erwachsenen. Den niedrigen Wert zwischen 20 und 29 Jahren erklärte man mit den wichtigen beruflichen und privaten Weichenstellungen und Belastungen in der Phase von Ausbildung, Berufseinstieg und Familiengründung.

Altersgruppe	Engagementquote
14 – 19 Jahre	41 %
20 – 29 Jahre	29 %
30 – 39 Jahre	37 %
40 – 49 Jahre	37 %
50 – 59 Jahre	35 %
60 – 69 Jahre	32 %
70+	18 %

Tabelle 7: Engagementquoten nach Altersgruppen in Thüringen 2002⁶²

Neuere Daten liegen für Thüringen nicht vor. Wenn man jedoch Kohorteneffekte berücksichtigt, wie sie der Freiwilligensurvey 2009 gemessen hat, kann man davon ausgehen, dass die Engagementquote der 50-59-jährigen vor 10 Jahren fast ohne Abstriche heute bei den 60 – 69-jährigen zu finden ist,⁶³ das Engagement der jungen Alten also gestiegen wäre. Gleichzeitig ist aber der Zeitaufwand rückläufig und hat sich damit an den geringeren Zeitaufwand der mittleren Altersgruppen angeglichen.⁶⁴

Die Motivation zum Ehrenamt überschneidet sich dabei nach Meinung der befragten Experten häufig mit einem Impuls zur Selbsthilfe: „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Bereitschaft älterer Menschen, ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen, gestiegen ist. Als Ursache sehe ich die Erkenntnis älterer Menschen, dass die breite Palette der sozialen Vorsorge regierungsseitig nicht bewältigt werden kann.“⁶⁵ Wichtiges Element dieses zwischen Selbsthilfe und ehrenamtlichem Engagement changierenden Betätigungsfeldes ist die Organisation von Gemeinschaftsaktivität und Geselligkeit, die vor allem für diejenigen wichtig ist, die mit „dem Eintritt in den Ruhestand (...) vielfach die sozialen Kontakte“ verlieren. „Ehrenamtliches Engagement ist daher auch als soziale Selbsthilfe zu vermitteln.“⁶⁶ Sozialkulturelle Aktivitäten, also gemeinsame Fahrten und Besichtigungen, Themennachmittage, Feste im Jahreskreis, bildende Vorträge etc., dominieren die selbstorganisierte Altenarbeit. Diese von Ehrenamtlichen geleiteten Gruppen laufen auch deswegen so gut, weil man unter Senioren nicht nur häufiger Menschen findet, die ihre freie Zeit in dieser Weise sinnvoll einbringen wollen, sondern vor allem, „weil die engagierten Senioren über eine enorme Lebenserfahrung, Durchsetzungskraft und gleichzeitig Gelassenheit verfügen, sich Projekte auch entwickeln zu lassen.“ Sie sind „fähig (...) eine Anzahl vieler Freiwilliger um sich zu scharen und

⁶¹ Ex-12- 29:6 (23:23). Ex-13 - 30:3 (15:15). Ex-32-39:2 (9:9)

⁶² Tabelle nach Schmitt 2002, S. 41

⁶³ Kohorteneffekte bei den Älteren

⁶⁴ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 159 und S. 32

⁶⁵ Ex-02 -54:6 (5:5)

⁶⁶ Ex-13 - 30:4 (15:15), zum Verlust von Kontakt nach dem Ausscheiden aus dem Beruf auch Ex-48- 45:3 (5:5)

enorme Projekte auf die Beine zu stellen. Sie sind Schlüsselpersonen in der Engagementausdehnung, weil sie mit ihrem Engagement andere begeistern und mitreißen können.⁶⁷ Solche Macher findet man nach Ansicht des Experten in anderen Altersgruppen seltener. Als besonderer Vorzug von Menschen im höheren Lebensalter wird betrachtet, dass sie „sich oftmals längerfristig als Jüngere engagieren und sehr zuverlässig sind. [Das] sollte [man] noch mehr als Chance“ begreifen und nutzen.⁶⁸

In der selbstorganisierten Altenarbeit geht es um eine gemeinschaftliche Lebensgestaltung und Beziehungspflege. Die sozial integrative Stoßrichtung der eigenen ehrenamtlichen Tätigkeit wird als Erfüllung einer gesellschaftlichen Aufgabe begriffen.⁶⁹ Hier sind, wie auch beim sozialen Engagement im Rahmen von Sozialverbänden vor allem ältere Frauen aktiv. „Der Hauptanteil ehrenamtlichen Engagements älterer Menschen [ist] auf sozialem Sektor zu finden“ stellt einer der Experten fest. „Hier arbeitet insbesondere auch die Freie Wohlfahrtspflege hervorragend und zielgerichtet, anerkannt und erfolgreich zu Gunsten breiter Bevölkerungsschichten und deren Bedarfen, inbegriffen mit und für ältere Menschen, sowohl professionell aber auch umfänglich mit ehrenamtlichen Kräften“ – „Frauen vorwiegend“.⁷⁰

Männer sind allerdings häufiger engagiert, wobei Sport, Leitungsfunktionen und politische und sonstige Interessenvertretungen die bevorzugten Engagementbereiche sind. Möglicherweise fällt dieses männliche Ehrenamt in der Wahrnehmung weniger ins Gewicht; nicht nur wegen der Fokussierung auf den sozialen Sektor, sondern auch, weil es ein demografisches Übergewicht der älteren weiblichen Jahrgänge gibt und insofern ältere Frauen tatsächlich viel präsenter sind.

Die Motivation älterer Menschen liegt nach Ansicht der Experten darin, dass „sie etwas Gutes tun wollen, der Gesellschaft etwas zurückgeben wollen“ dass sie überzeugt sind „sich für eine gute Sache einzusetzen“⁷¹ und zwar unabhängig von dem Bereich, in dem sie sich engagieren. Zwar „ist das Engagement von Senioren besonders stark im sozialen Bereich ausgeprägt“⁷², doch auch die vielen älteren Ehrenamtlichen, die im Sport ihre Aufgabe „in Vorstandsfunktionen, aber auch auf der Ausführungsebene als Übungsleiter, Kampf- oder Schiedsrichter“⁷³ erfüllen, sind von einem Selbstverständnis getragen, etwas Gutes und Sinnvolles zu tun. Die Gemeinwohlorientierung ist bei älteren Befragten besonders hoch, während der „Spaßfaktor“ geringer veranschlagt wird - wobei es auch für ältere Menschen sehr wichtig ist, dass die ehrenamtliche Arbeit Freude macht und als erfüllend erlebt wird.⁷⁴

3.1.1 Engagementpotenzial älterer Menschen

Schon ab dem mittleren Alter nimmt die Bereitschaft, Engagement auszuweiten, deutlich ab. Auch der Neueinstieg wird mit zunehmendem Alter unwahrscheinlicher, zumindest können sich Menschen mit fortschreitendem Alter immer weniger die Aufnahme eines Ehrenamtes vorstellen, stellen Schmitt/Lembcke 2002 fest.

⁶⁷ Ex- 18- 33:5 (26:26)

⁶⁸ Ex-26- 37:7 (12:12)

⁶⁹ Albrecht 2003, S. 189ff..

⁷⁰ Ex- 17- 32:12 (29:29) und 32: (29:29), Ein Übergewicht älterer Frauen im sozialen Engagement stellt auch Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 157 fest.

⁷¹ Ex-15-- 31:11 (20:20)

⁷² Ex - 24- 36:2 (9:9)

⁷³ Ex-15 - 31:4 (13:13)

⁷⁴ Schmitt 2002, S. 52, Fokusgruppen Jena und Erfurt.

Altersgruppe	Engagement ausweiten	Engagement reduzieren	Interesse am Ehrenamt	Kein Interesse am Ehrenamt
14 – 19 Jahre	32 %	8 %	47 %	53 %
20 – 29 Jahre	16 %	5%	38 %	62 %
30 – 49 Jahre	11 %	8 %	35 – 28%	65 – 72 %
50 - 69 Jahre	5 %	14 %	23 – 14 %	77 – 86 %
70+	1 %	20 %	6 %	94 %

Tabelle 8: Internes und externes Engagementpotenzial nach Altersgruppen in Thüringen 2002⁷⁵

Diesem ernüchternden quantitativen Befund zum Engagementpotenzial älterer Menschen steht die Beobachtung gegenüber, dass die Ausweitung des Engagements zwischen der ersten und zweiten Welle des Freiwilligensurveys zum guten Teil auf eine Ausweitung des Engagements älterer Menschen zurückzuführen war. Diese Engagementausweitung bei den jungen Alten fand auch in den ostdeutschen Bundesländern statt, für die noch 1999 besonders ungünstige Bedingungen für ehrenamtliche Betätigungen dargelegt worden waren. Zum einen ist bei ihnen die biografische Prägung durch die DDR-spezifische Lesart des Engagement als gesellschaftlicher Arbeit stärker gewesen, die einen Zugang zum selbstorganisierten, freiwilligen, unentgeltlichen Ehrenamt schwieriger machte, zum anderen hatten viele in der Nachwendezeit ihre zuvor bestehenden Engagements aufgegeben, weil die Organisationen in denen sie tätig waren, aufgelöst wurden. Diese Situation wird von den befragten Experten aufgegriffen und als besondere Chance zur Aktivierung von Seniorinnen und Senioren begriffen: „viele Menschen [haben] mit der Wende ihr ehrenamtliches Engagement aufgegeben (...). Diese nunmehr, auch nach 20 Jahren wiederzugewinnen ist sicherlich eine Herausforderung, aber auch eine Chance.“⁷⁶ Noch vor wenigen Jahren wurden die Erfolgsaussichten beim Bemühen, Frührentner für ein Ehrenamt zu aktivieren, von der Engagementforschung skeptisch beurteilt, die meinte, dass diese Zielgruppe "Aufrufe" zum Engagement als „doppelte Zumutung erfährt: Erst wurden sie zwangsweise aus der Erwerbsarbeit ausgeschlossen und nun sollen sie auch noch zum Dank dafür ehrenamtlich tätig werden für andere? Gemeinschaftsorientierung und Selbstorganisation untereinander ja, aber ohne gesellschaftliche Verpflichtung und Gemeinwohlanspruch, nachdem man aus dem zentralen Lebensbereich entpflichtet worden ist.“ Das wurde als „fragwürdige Kompensation für die fehlende Gleichstellung und Absicherung auf der Ebene sozialer Bürgerrechte betrachtet“.⁷⁷

Oft wird dieser besondere historische Hintergrund – die Freisetzung von Menschen im mittleren bis höheren Erwerbsalter, denen sich dann auf Jahre keine berufliche Perspektive öffnete - auch gar nicht mehr besonders reflektiert. Die Statuspassage, d.h. die Verrentung, der Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand wird als günstiger Zeitpunkt begriffen, um frei werdende Ressourcen in Richtung auf ein gemeinwohlorientiertes ehrenamtliches Engagement zu lenken, bzw. die dafür bereits vorhandene Bereitschaft aufzufangen und ein entsprechendes Engagement zu vermitteln: „Wir [planen] gezielte Projekte zur Gewinnung von Berufsaussteigern und hinterfragen unsere Angebote auf die Tauglichkeit für die Zielgruppe 50, 60 +“⁷⁸. Engagementbereitschaft, die nicht

⁷⁵ Schmitt 2002, S. 66 f. Bei der Darstellung des externen Engagementpotentials wählen Schmitt/Lembcke Altersgruppen, in denen jeweils 10 Jahrgänge zusammengefasst werden. Abweichend davon haben sie beim internen Engagementpotenzial in den mittleren Altersgruppen jeweils 20 Jahrgänge zusammengefasst, daher rühren die von – bis Angaben. Es sind jeweils die Prozentzahlen von 30 – 39 und von 40 – 49 bzw. von 50 – 59 und von 60 – 69 angegeben.

⁷⁶ Ex- 13 - 30:4 (15:15)

⁷⁷ Roth 2003, S. 35

⁷⁸ Ex- 18- 33:27 (86:86). Ex- 8-53:8 (40:42) sieht gerade den Berufsausstieg als ungünstigen Zeitpunkt zur Aktivierung fürs Ehrenamt, weil „unmittelbar nach Verrentung oder Pensionierung (...) viele erst einmal ungebunden sein (wollen).“

bereits in Organisationen eingebunden ist, weil, aus welchen Gründen auch immer, keine Mitgliedschaft in einem Verein, oder eine andere Art von Bindung an eine Engagement organisierende Institution besteht, wird besonders erfolgreich von Freiwilligenagenturen aufgefangen. „Rund 50 Prozent der Menschen, die auf der Suche nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit die Unterstützung der EhrenamtsAgentur in Anspruch nehmen, sind über 50 Jahre alt; 35 % sind im Rentenalter.“⁷⁹ Hier hat sich die, mit der Forderung nach einem „Ausbau und [einer] Verstärkung der engagementfördernden Infrastruktur“ verbundene, Hoffnung auf einen positiven Effekt auf das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen, bestätigt,⁸⁰ welche im fünften Altenbericht erhoben wurde. Nicht nur, dass ältere Menschen offenbar häufiger als andere Altersgruppen einen Weg ins Engagement suchen, der unabhängig von Mitgliedschaften ist, bei ihnen ist auch ,genauso wie bei jüngeren Menschen, eine Tendenz zum neuen Ehrenamt festzustellen: „Junge Alte möchten sich oft nicht langfristig binden. Durch Einbeziehung in Projekte, Gestaltung von Höhepunkten z.B. Seniorentage. Schülerfreiwilligentage etc. sind sie eher für ehrenamtliche Tätigkeiten zu gewinnen“⁸¹

Kritisch merkt einer der Experten an, dass Engagementpotenzial älterer Menschen vielleicht nicht in dem Maße ausgeschöpft wird, wie es möglich wäre, bzw. neuere, selbstbestimmtere Formen der Ehrenamtlichkeit, mit denen das Engagement ausgeweitet werden könnte, gerade für Senioren schwer zu erreichen sind. „Das allgemeine gesellschaftliche Problem (besteht) darin, dass die Seniorengeneration in erster Linie als eine zu betreuende, ruhe- und hilfsbedürftige (vielleicht auch unnütze) Bevölkerungsgruppe gesehen wird. Es wird weder erkannt noch akzeptiert, dass die Seniorengeneration, vorweg die sog. jungen Alten, eigenverantwortlich und selbsthandelnd ihre Angelegenheiten, auch die gemeinschaftlichen Wirkens und der Vertretung eigener Interessen, wahrnehmen sollten. Im Gegenteil. Oftmals hat man den Eindruck und das Erlebnis, dass von Kommunalpolitikern ein selbstverantwortliches und Interessen vertretendes Engagement von Senioren nicht gewünscht ist. Der Grund: Aktive Senioren machen Mühe, könnten unbequem sein und daraus folgt Arbeit. Und wer organisiert sich schon zusätzliche Arbeit. Also ist es für die Kommunalpolitik bequemer, keine besonders aktiven Senioren zu haben.“⁸²

3.2 Ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen⁸³

Jugendliche sind in einem hohen Maße ehrenamtlich tätig – In Thüringen waren sie 2002 die Altersgruppe, die mit Abstand die höchste Engagementquote vorweisen konnte. Insofern sind die Bedenken, die von den befragten Experten geäußert wurden, dass es z.B. schwierig sei „jüngere Menschen für eine unentgeltliche, freiwillige Tätigkeit zu begeistern“ auch weil man „eine gewisse Trägheit im Handeln der heutigen Jugendlichen“ wahrnimmt,⁸⁴ unbegründet. Sie entbehren einer faktischen Grundlage genauso, wie die folgende negative Einschätzung, aus der vor allem ersichtlich wird, wie fremd den urteilenden Erwachsenen die Welt der Jugendlichen ist. „Das Engagement jüngerer Menschen wird durch das überschwemmende Angebot an Events, Beschäftigungen und zumeist sinn- und geistlosen Ablenkungsleistungen deutlich gebremst. Die jungen Menschen werden

⁷⁹ Ex- 10- 28:3 (6:6)

⁸⁰ Bundesministerium für Familie, S. 493

⁸¹ Ex-24- 36:4 (9:9)

⁸² Ex- 48- 45:4 (5:5)

⁸³ Da zur gleichen Zeit, in der die nexus-Befragung lief, auch eine Erhebung des Jugendministeriums durchgeführt wurde, sind keine Antworten aus dem Jugendbereich eingegangen. Die benannten Experten sahen sich durch zwei Anfragen, die sie zusätzlich zu ihren eigentlichen Aufgaben beantworten sollten, überlastet. Insofern fehlt im Kapitel über das Engagement von Jugendlichen die Sichtweise der Experten, die in besonderer Weise dafür qualifiziert gewesen wären.

⁸⁴ Ex- 39 - 42:8 (18:18) und Ex- 39 - 42:9 (18:18)

beschäftigt und nicht angehalten sich selbst zu beschäftigen. Fast alle Angebote für junge Menschen sind Produkte und Leistungen des Marktes, also profitorientiert und mit eigener Aktivität unvereinbar. Wem suggeriert wird, von all den vielen Angeboten nichts verpassen zu dürfen, hat keine Zeit mehr für eigene kreative Entfaltung im Ehrenamt, es sei denn das Ehrenamt wird als Sprungbrett in einen attraktiven Job gesehen. Für wahre ehrenamtliche Tätigkeit bleibt da wenig Platz.⁸⁵

Den Typ des in der virtuellen Welt aufgehenden, sozial schlecht integrierten Jugendlichen, der kaum kreativ ist, gibt es allerdings. Er wird im Freiwilligensurvey von 2009 als einseitig, medienorientierter, engagementferner Freizeittyp charakterisiert. Junge Männer gehören diesem Typus häufiger an, als junge Frauen und die Engagementferne zeigt sich darin, dass die medienorientierten Jugendlichen sich deutlich weniger als ihre Altersgenossen ehrenamtlich betätigen. Ihre Engagementquote beträgt nur 21 %. Die Begeisterung für neue Medien hat dabei keineswegs per se einen negativen Einfluss auf die Engagementbereitschaft. So ist der Typ des mediennahen Vielseitigen mit 43 % sogar überdurchschnittlich engagiert. Die höchste Engagementquote unter den Jugendlichen erreicht mit 54% der Typus der medienfernen Kreativen, zu dem besonders viele weibliche Jugendliche gehören. Den letzten Typ bilden die Freizeitpassiven, die in keiner Hinsicht durch Aktivität auffallen.⁸⁶

In Deutschland ist dem Freiwilligensurvey zufolge die Engagementquote der 14 – 19 jährigen um 2 Prozentpunkte gefallen und auch der Zeitumfang des geleisteten Engagements ist rückläufig. Die Schülerinnen und Schüler haben in den letzten 10 Jahren ihren zeitlichen Einsatz sogar am stärksten zurückgenommen - von 16,6 Stunden im Monat im Jahr 1999 auf 12,7 Stunden im Monat im Jahr 2009.⁸⁷

Der wichtigste und größte Engagementbereich für Jugendliche ist der Sport. Entsprechend urteilen die Experten aus dem Sportbereich auch sehr viel optimistischer: „Jüngere Menschen für ein freiwilliges Engagement im Sport zu begeistern, ist (...) sehr gut möglich“⁸⁸. Das eigene Interesse daran, Sport zu treiben, steht im Vordergrund. Offensichtlich wächst die freiwillige, unentgeltliche Tätigkeit, worunter zumeist das Leiten einer Gruppe von noch Jüngeren bzw. das Mithelfen bei der Gruppenleitung zu verstehen sein wird, aus der Gemeinschaftsaktivität heraus. So ist die Nachwuchsarbeit von Sportvereinen aufgebaut und so versteht sich auch die Jugendfeuerwehr, in der gar nicht so klar zwischen dem ehrenamtlichen Engagement der freiwilligen Feuerwehrleute sowie der Jugend- und Kinderbetreuer und den Gruppen, die für Kinder angeboten werden, unterschieden wird. Darauf lässt zumindest die Aussage schließen, dass die „Herabsetzung des Eintrittsalters von 10 auf 6 Jahre“ als eine Maßnahme „zur Förderung des Engagements jüngerer Menschen verstanden wird“.⁸⁹

Die Gruppenaktivität, das Zusammensein mit Gleichaltrigen, ist für Jugendliche ein ganz wesentlicher Antrieb zur Teilnahme an z.B. Vereinsaktivitäten, genauso wie zur Übernahme einer aktiven Rolle im Verein. Es macht Spaß und darum geht es Jugendlichen weit mehr als älteren Menschen. Die folgende Übersicht über Motivationsdimensionen die Schmitt/Lembcke zusammengestellt haben, verzeichnet bei Jugendlichen die größte „hedonistische“ Orientierung – darunter fallen Motive wie Spaß und Freude genauso wie Selbstbestimmung.

⁸⁵ Ex- 48- 45:7(11:11), Ex- 48-45:8 (13:13)

⁸⁶ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 152 f.

⁸⁷ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 32

⁸⁸ Ex- 15- 31:13 (25:25)

⁸⁹ Ex- 36-40:3 (18:18). Zur Nachwuchsarbeit auch Ex- 12- 29:14 (34:39). Ex - 17-32:27(59:59)bescheinigt den Sportvereinen eine hervorragende Nachwuchsarbeit.

Altersgruppe	Nutzen	Altruismus	Hedonismus
14 – 19 Jahre	67 %	75 %	89 %
20 – 29 Jahre	65 %	79 %	83 %
30 – 39 Jahre	61 %	80 %	82 %
40 – 49 Jahre	56 %	81 %	78 %
50 – 59 Jahre	54 %	79 %	78 %
60 – 69 Jahre	50 %	80 %	79 %
70+	46 %	77 %	72 %

Tabella 9: Motivdimensionen nach Altersgruppen⁹⁰

„Das Engagement junger Menschen ist von Neugier, Interesse, Spaß, sozialen Kontakten und kurzer Dauer geprägt. Um ihre Talente und Stärken herauszufinden, üben sie für kurze Zeit verschiedene Ehrenämter aus. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen möchten darüber hinaus ein Ehrenamt ausüben, bei dem sie möglichst mit Gleichaltrigen zusammenarbeiten.“⁹¹

Auch der persönliche Nutzen, der einem aus einem Engagement erwachsen kann, ist für Jugendliche ein stärkeres Motiv zum Ehrenamt als für Ältere, was wiederum Älteren mit ihrer viel geringeren Nutzenorientierung suspekt ist: „Viele junge Menschen fragen tendenziell leider zudem immer deutlicher nach dem ‚Tauschwert‘ für das ehrenamtliche Engagement: Welchen Nutzen habe ich davon? Wem nützt es? Was setze ich ein - was erhalte ich im Gegenwert? Das klassische Ehrenamt ist vermutlich weniger von Interesse.“⁹²

Dieses „klassische Ehrenamt“, gemeinwohlorientiert und vor allem im Sozialbereich verwirklicht, wird Jugendlichen in Programmen nahegebracht, wie dem „Thüringen Jahr“, bei dem Jugendliche und junge Erwachsene ein Jahr bei einem Träger arbeiten. Die Einsatzstellen konzentrieren sich auf den Sozialbereich, umfassen aber auch Jugendclubs, ökologische Arbeitsstellen und anderes mehr. Sie decken das in der Ehrenamtsstiftung vertretene Spektrum ab. Die Nutzenorientierung der Jugendlichen wird gleichwohl mit diesem Instrument adressiert: es dient der Berufsorientierung, Seminare zur politischen, fachlichen und persönlichen Bildung werden angeboten und ein Taschengeld von 150 Euro gezahlt.

3.2.1 Engagementpotenzial von Jugendlichen

Die negativ gefärbte Sicht auf das Engagement von Jugendlichen findet auch bei den quantitativen Werten zum Engagementpotenzial keinen sachlichen Grund. Im Jahr 2002 konnte man für Thüringer Jugendliche ein internes und externes Engagementpotenzial feststellen, das von keiner anderen Altersgruppe erreicht wurde.⁹³ Unter internem Potenzial versteht man dabei die Bereitschaft, das vorhandene Engagement noch auszuweiten und unter dem externen Potenzial den Anteil der noch nicht ehrenamtlich Tätigen, die aber ein Engagementinteresse äußern.

Diesem großen Engagementpotenzial stehen aber auch ernsthafte jugendspezifische Hemmnisse gegenüber, die es schwer machen, die vorhandene Bereitschaft auch in ein aktives Engagement zu überführen. An erster Stelle seien hier die schulische Belastung und das straffe Zeitregiment heutiger Schülerinnen und Schüler genannt.

⁹⁰ Schmitt 2002, S. 52

⁹¹ Ex-26-- 37:14 (26:26)

⁹² Ex- 26-37:14 (26:26)

⁹³ Vgl. Tabelle 8, S. 19

Einige der Experten betonen, dass „generell (...) bei einer normalen schulischen Belastung eine ehrenamtliche Tätigkeit problemlos durchführbar [ist]“.⁹⁴ Das ist sicher richtig, denn die hohe Engagementquote der 14 – 19 jährigen zeigt ja, dass Ehrenamt und Schule miteinander vereinbar sind. Andere gehen so weit zu behaupten, dass „die schulische Belastung“ überhaupt keine Rolle „spielt“ und verkünden „das Motto *Lust durch Leistung!*“⁹⁵ Größeres Verständnis für die ausgefeilten Zeitpläne, nach denen gerade die überdurchschnittlich oft engagierten Schüler von Gymnasien mit einem bildungsbürgerlichen Hintergrund leben, offenbart die folgende Stellungnahme: „Sicher ist, dass die schulische Belastung der Schüler nicht zu unterschätzen ist und dass in intakten Familien die Kinder auch einen relativ hohen ‚Zeitverbrauch‘ für spezifische Hobbys und Interessenpflege haben sowie Aufgaben in und für die Familie zu erledigen haben.“⁹⁶ Der Freiwilligensurvey hat bei Schülern und Schülerinnen an Gymnasien, die eine verkürzte Schulzeit eingeführt haben, sowie bei Schülern, die an Ganztagschulen lernen, eine auffallend niedrigere Engagementquote gemessen.⁹⁷ Es gibt also negative Rückkopplungen zwischen schulischer Belastung und der Umsetzung von ehrenamtlichen Interessen, auf die die Organisationen, in deren Rahmen sich Jugendliche engagieren, reagieren sollten, indem sie die Engagementbedingungen entsprechend verändern.

Die befragten Experten plädieren wegen der „ständig wachsenden Belastung in der Schule“, die die „Kraft und Zeit der Jugendlichen stark in Anspruch [nimmt]“ für eine Umorientierung auf Projekte im Jugendbereich. „Einzelne Aktionen“ werden für „sinnvoll“ gehalten und „zeitlich begrenzte Angebote mit klar eingegrenzten Aufgabenfeldern“⁹⁸ vorgeschlagen. Die Projektorientierung ist dabei ein Element neuer Ehrenamtlichkeit, zu dem sich noch Selbstbestimmtheit, Interessenbefriedigung und Spaß gesellen. „Träger sollten Engagementangebote unterbreiten, die an den Lebenswelten und Interessen [von Jugendlichen] ansetzen, zeitlich flexibel, projektbezogen oder themenbezogen sind und auch punktuell ehrenamtliche Tätigkeiten möglich machen.“ Mit den „(...) modernen Freiwilligenprojekten, wie beispielsweise Familiengarten, Tanzzentrum, Nachbarschaftshilfeprojekte, Jugendfreizeiten, Quartiersprojekte für Kinder und Jugendliche“ wird die Hoffnung verbunden, dass sie „einen anderen Personenkreis locken, nämlich junge Menschen, Studenten, aber auch Berufstätige mittleren Alters.“⁹⁹ Projekte „mit einem gewissen WoW-Effekt könnten viel mehr junge Leute für das Ehrenamt begeistern - so z. B. Internetprojekte oder das Erstellen von Printmedien“.¹⁰⁰ Mit einer solchen „Spaß“-Konkurrenz hat es die klassische Vereinstätigkeit schwer, geeigneten Nachwuchs zu rekrutieren. „Das ‚alte‘ Ehrenamt mit der Übernahme einer Funktion im Vorstand o.ä. ist für viele junge Menschen zu bindend, zu starr und wenig flexibel. So wird es z.B. für die Sportvereine zur Chance und zugleich aber auch zur Herausforderung, projektbezogene, zeitlich befristete Aufgaben im Sport für junge Menschen zu definieren.“¹⁰¹ Als Chance wird dabei ein möglicher „Klebeffekt“ gesehen, dass nämlich „über Projekte (...) Vorurteile gegenüber Vereinstätigkeit bzw. Vereinsmitgliedschaft abgebaut und Interesse entwickelt werden [können]“.¹⁰²

Wenn es darum geht, Jugendlichen die interessantesten, bereichernden und Spaß machenden Möglichkeiten ehrenamtlicher Projektarbeit näher zu bringen, ist für viele der befragten Experten die

⁹⁴ Ex- 26 - 37:17 (31:31)

⁹⁵ Ex- 21 - 35:5 (6:6)

⁹⁶ Ex- 17- 32:32 (70:71)

⁹⁷ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 149

⁹⁸ Ex- 10-28:13 (14:14) und 26-37:17 (31:31)

⁹⁹ Ex- 18- 33:4 (19:19) und Ex- 8- 33:4 (19:19)

¹⁰⁰ Ex - 39 - 42:12 (19:19)

¹⁰¹ Ex- 15- 31:15 (25:25)

¹⁰² Ex- 43-43:24 (42:44)

Einbindung der Institution Schule der naheliegende Schritt. „Der seit einigen Jahren durchgeführte Schülerfreiwilligentag“ gilt dabei als „eine gute Möglichkeit, bei Schülern Interesse für ehrenamtliche Arbeit zu wecken und ihnen Tätigkeitsfelder zu zeigen. Viele Organisationen haben „damit gute Erfahrungen gemacht und dadurch langfristige Verbindungen aufgebaut.“¹⁰³ Schulen sind aber nicht nur Netzwerkpartner bei der Planung des Schülerfreiwilligentages, sie „sollten“ auch „aktiver werden und Wissen zum komplexen Thema Ehrenamt vermitteln“.¹⁰⁴ Mit diesem Wunsch „Ehrenamt“, in den Lehrplan aufzunehmen, begeben sich die Fürsprecher ehrenamtlichen Engagements aber auf eine Gratwanderung. Spätestens wenn der Lernstoff Engagement in „Verbindung mit einem Praxiseinsatz“ angeboten wird, ist das Gebot der „Freiwilligkeit“ verletzt, das die Grundlage ehrenamtlicher Tätigkeiten darstellt. Eine Verpflichtung zum Ehrenamt kann es nicht geben, auch wenn sie einem der Experten ganz selbstverständlich ist, der meint „Die Bürger müssen lernen, dass in einer Demokratie ehrenamtliches Engagement nicht Kür sondern Pflicht ist.“ Ihm gelten auch die „verpflichtend mehrwöchigen ehrenamtlichen Aktivitäten in den Ferien“, die „manche Gymnasien [kirchliche] vorschreiben“ als nachahmenswertes Beispiel. Hier findet eine Verwechslung von „Förderung von Sozialkompetenzen“¹⁰⁵, die sehr wohl Inhalt schulischer Bildung ist, und Zwang zum Ehrenamt statt. Die Vorstellung, dass Erfahrungen, die man in der Jugend mit sozialer Arbeit gemacht hat, später im Leben eine Basis für ehrenamtliche Tätigkeit im Sozialbereich bilden können, ist der Expertenantwort abzulesen. Und diese Sichtweise knüpft auch an vielfältig bestätigte biografische Kontinuitäten im Engagement an, doch fehlt der Pflichtaufgabe eben die notwendige Freiwilligkeit. Dabei handelt es sich nicht nur um ein Problem definitorischer Abgrenzung, sondern um das grundsätzliche Konzept Ehrenamt und nicht zuletzt um motivatorische Wirkungen von Zwangsmaßnahmen. Die Mitarbeit in einem Freiwilligenprojekt kann für Schüler vor allem auch deshalb attraktiv sein, weil diejenigen, die sie im Projekt begleiten, sie als Partner schätzen und „nicht bewerten oder Zensuren vergeben müssen.“¹⁰⁶ Der bessere Weg bei der Vernetzung mit Schulen scheint deshalb zu sein, dass Vereine ihr Angebot im freiwilligen Nachmittagsbereich der Schulen als AG, oder in Zusammenarbeit mit AG's anbieten und über diese Gemeinschaftsaktivität Jugendliche für ein verbindlicheres Engagement im Verein begeistern. Ehrenamtliche Projekte können im Rahmen von Projektwochen angeboten werden, die in diesen schulnahen Projekten von Trägern verstetigt werden können.¹⁰⁷ Aber auch, wenn das Engagement der Jugendlichen punktuell bleibt, können sie doch zu einem späteren Zeitpunkt in ihrem Leben auf die gemachten Erfahrungen zurückgreifen. Wichtig ist zunächst einmal, dass überhaupt in frühen Jahren Erfahrungen gemacht werden, denn „wenn im Schulalter die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit gesellschaftlichen Engagements vermittelt wird, werden viele dies vielleicht auch nach dem Einstieg in Beruf und eigene Familie auch später kontinuierlich fortsetzen.“¹⁰⁸ Auch dass Jugendliche Ehrenamtliche, deren Motivation, Wertehintergrund und Freude an der Arbeit kennenlernen, ist wichtig denn „ehrenamtliches und freiwilliges Engagement ist nicht angeboren und fällt auch nicht vom Himmel. Menschen müssen es lernen - in der Regel lernen sie es durch Vorbilder“.¹⁰⁹

¹⁰³ Ex- 24- 36:9 (23:23)

¹⁰⁴ Ex- 39 - 42:10 (23:23); Ex- 20-34:29 (55:55)

¹⁰⁵ Ex- 8- 53:18 (74:76) Ex- 8- 53:10 (48:49)

¹⁰⁶ Ex-20- 34:23 (50:50)

¹⁰⁷ Ex-55- 49:6 (20:20); Ex- 38 - 41:9 (24:24); Ex-49- 46:14 (25:25); Ex-13 - 30:12 (27:27)

¹⁰⁸ Ex- 8- 53:9 (44:48)

¹⁰⁹ Ex- 38 - 41:7 (14:15)

4 Qualifizierungen für Ehrenamtliche

Die Hauptaufgabe von Qualifizierungen besteht, wie der Name schon hinreichend deutlich macht, in der „Qualitätssicherung bzw. –steigerung der ehrenamtlichen Arbeit.“¹¹⁰ In diesem direkten Bezug zum Engagement suchen auch Ehrenamtliche Weiterbildungsangebote, wobei „natürlich“ die „Themen“ besonders interessant sind, „die mit dem persönlichen Engagementfeld zu tun haben. Wichtig sind (...) praktische Ausbildungsinhalte wie (z.B.) Demenzbetreuung, Gesprächsführung“ und Ähnliches.¹¹¹ Gesucht wird nach einer Möglichkeit, Wissen und Kompetenzen vermittelt zu bekommen, die in der Praxis gebraucht werden.

„Weiterbildungsangebote (...) dienen [aber] nicht nur der Qualitätssicherung bzw. -steigerung, sondern sind auch eine Maßnahme, um die Freude und den Spaß an der ehrenamtlichen Tätigkeit zu verfestigen und dienen insofern auch der Bindung an das Ehrenamt.“¹¹² Qualifizierung kann also eine Strategie zur Aktivierung von internem Engagementpotenzial sein. Ehrenamtliche werden motiviert ihr Engagement beizubehalten und eventuell auch auszuweiten, oder zusätzliche ehrenamtliche Tätigkeiten neu aufzunehmen. Die Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen hat in dieser Aktivierungsstrategie den Charakter einer Anerkennung. Der Austausch mit anderen, die mit ähnlichen Belastungen und Problemen konfrontiert sind, kann entlastend wirken und einen neuen Schub für die ehrenamtliche Arbeit bringen. Das Kennenlernen anderer Projekte bringt neue Ideen und Schwung.

Qualifizierung als Strategie zur Aktivierung internen Engagementpotenzials, ist für alle Alters- und Zielgruppen gültig. Als Beispiel sei die Qualifizierung zum Jugendleiter genannt, die sich an Jugendliche wendet, die bereits tätig sind. Sie bekommen in der Ausbildung konkrete, praxistaugliche Hinweise, erfahren gleichzeitig eine Anerkennung ihrer Bemühungen und erleben eine Aufwertung ihrer Rolle. Das alles ist verbunden mit dem für eine Jugendveranstaltung unerlässlichen „Spaß“effekt, des Zusammenseins mit Gleichaltrigen.

Wenn Weiterbildungen als Anerkennung vermittelt werden, ist es wichtig, dass sie auch finanziert werden, oder der Beitrag der Teilnehmer sich z.B. auf eine Summe für Verpflegung begrenzt. Manche Kommunen gehen hier mit gutem Beispiel voran: „Ein Hauptanliegen der Kreisverwaltung ist es (...), Menschen finanziell zu unterstützen, die bereit sind, sich für das Ehrenamt zu qualifizieren.“¹¹³

Von den befragten Experten kamen folgende Vorschläge zu Weiterbildungsinhalten: „Fragen des Zeitmanagements bei der Umsetzung von Teilprojektzielen, Managementhinweise oder Fragen der Konfliktbewältigung.“ Allgemein wird ein kommunaler Anwendungsbezug gefordert: „die Vorstellungen der verschiedenen lokalen Träger ehrenamtlichen Engagements und deren spezifischen Bedarfe sollten einbezogen werden“ und Qualifizierungen in „enger Kooperation mit den Landkreisen und kreisfreien Städten“ geplant werden.¹¹⁴

Als wichtiger, bisher zu wenig realisierter Weiterbildungsinhalt wird auch die Nachwuchsgewinnung genannt. Gegenwärtig läuft die „Ansprache geeigneter junger Menschen“ „viel zu sporadisch (...) ab“. Dabei „bedarf sie einer Prozessführung (...). Der ehrenamtliche Nachwuchs verlangt konzeptionelles, strategisches Herangehen und bedarf der individuellen Gesprächsführung“. „Sehr oft lebt unsere Gesellschaft von der Hand in den Mund. Vorstände in Vereinen sind häufig überaltert und der

¹¹⁰ Ex- 20- 34:9 (23:24); Ex- 13 - 30:8 (21:21)

¹¹¹ Ex- 10- 28:8 (10:10)

¹¹² Ex-13 - 30:8 (21:21)

¹¹³ Ex- 43- 43:44 (81:81)

¹¹⁴ Ex-17- 32:25 (54:54) ; Ex-18- 33:28 (86:86); Ex- 20- 34:9 (23:24) Ex-17- 32:25 (54:54)

Frauenanteil ist viel zu gering.“¹¹⁵ Die Aufgabe, der Nachwuchsgewinnung in Weiterbildungsangeboten zum Freiwilligenmanagement zu etablieren, könnte zu einer größeren Aktivierung des vorhandenen Engagementpotenzials beitragen, denn gegenwärtig sind Gruppenleiter und Vereinsvorstände besonders wenig aktiv, wenn es darum geht, Menschen für einen ehrenamtlichen Einsatz in ihrem Verantwortungsbereich anzusprechen. Im Jahr 2002 hatten nur 27% der befragten Ehrenamtlichen, den Impuls zum Engagement auf diese Weise erhalten. Das ist deutlich weniger, als die 36% von Ehrenamtlichen, die durchschnittlich in den neuen Bundesländern auf diese Weise geworben wurden. In den alten Bundesländern stellt die Ansprache mit 41% sogar den häufigsten Zugang zum Ehrenamt dar.¹¹⁶

Was man unter Weiterbildung versteht, folgt sehr unterschiedlichen Bedürfnissen. Der eine möchte einen niveaureichen Fachvortrag, dem anderen liegt mehr an Projektvorstellungen und wieder andere geben der „aktiven Mitgestaltung der Ehrenamtlichen durch die Wahl der Methode“ den Vorzug, wie dies „z.B. [bei einer] Zukunftswerkstatt“ umgesetzt wird.¹¹⁷

Diese unterschiedlichen Bedürfnisse zu adressieren, ist eine wichtige Aufgabe, die nach Meinung der befragten Experten bei der Thüringer Ehrenamtsstiftung liegt. Sie sollte „die Zügel in die Hand nehmen und für Ehrenamtsarbeit vorhandene Mittel zielgerichtet einsetzen“.¹¹⁸ Das Vorhaben, eine Datenbank zu Weiterbildungsmaßnahmen aufzubauen und zugänglich zu machen, wird in diesem Zusammenhang sehr begrüßt.

4.1 Qualifizierungen für ältere Menschen

Eine eingeführte Strategie zur Aktivierung von engagementbereiten älteren Menschen ist die Qualifizierung. Durch „gute Aufklärung, klare Benennung der Möglichkeiten und konsequente Fortbildungsangebote“ können Rentner und Rentnerinnen wieder für ein Ehrenamt gewonnen werden, auch wenn sie „unmittelbar nach Verrentung oder Pensionierung (...) erst einmal“ die Süße „des ungebunden“ Seins kennen gelernt haben und daher „später schwer wieder zu begeistern“¹¹⁹ sind. Explizit Bezug genommen wird auf das Bundesprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen“ und seine Fortführung auf Landesebene. Dieses Programm ist so attraktiv für Ältere, weil es nicht zielgerichtet auf einen Einsatz vorbereitet, sondern zum einen schon durch die Namensgebung Wertschätzung für die Lebens- und Berufserfahrung älterer Menschen ausdrückt und Know-how vermittelt, das in ganz unterschiedlichen Kontexten Verwendung finden kann. In der Efl-Qualifizierung wird niemand für eine bestimmte Tätigkeit „angelern“, sondern erfährt durch die Inhalte eine persönliche Bereicherung und lernt andere interessante Menschen kennen, die später in die Ehrenamts-Netzwerke eingebunden sind. Interessant ist diese Art von Fortbildung vor allem für „Führungspersönlichkeiten“, die eigene Projektideen umsetzen wollen und als Multiplikatoren wirken. Die konzeptionelle Nähe zum neuen selbstbestimmten Ehrenamt ist offensichtlich und erfordert von Verbänden, in deren Rahmen sich so fortgebildete Senioren betätigen, auch Anpassungsmaßnahmen. Einer der Experten beschreibt die Aktivierungsstrategie und die daraus entstehenden Konsequenzen so: „Diese Personen muss man gegen Ende ihrer beruflichen Laufbahn oder im frühen Rentenalter gewinnen, indem man einerseits attraktive Angebote unterbreitet, im Rahmen derer eben auch eigenverantwortlich und umfangreich gestaltet werden kann. Dies erfordert allerdings auch eine Anpassungsleistung und Offenheit der Organisationen. Oder indem

¹¹⁵ Ex- 43-43:34 (54:59)

¹¹⁶ Schmitt 2002, S. 36 f

¹¹⁷ Ex- 20- 34:11 (25:25)

¹¹⁸ Ex- 17- 32:26 (55:55)

¹¹⁹ Ex- 8-53:8 (40:42)

man andererseits deren Lebensideen oder eigene Sinnggebung aufgreift und sie dabei unterstützt eigenständig Projekte zu entwickeln. Als Einstieg sehe ich hier z.B. die Qualifizierungsangebote zum Seniorentainer über die Volkshochschulen oder die Ausbildung zum Seniorenbegleiter z.B. in der AWO Sonneberg, Saalfeld und Ilmenau.¹²⁰

4.2 Qualifizierungen für Jugendliche

Die Aktivierungsstrategien, mit denen Jugendliche für ein Engagement gewonnen werden sollen, reagieren mit Spaß, Selbstbestimmtheit, und Flexibilität auf die hedonistische Motivdimension junger Menschen. Der Nutzen, den ein ehrenamtliches Engagement bringen könnte, und von zwei Dritteln aller Jugendlichen als Motiv genannt wird, ist ebenfalls bei der Konzeption von Projekten und der Ansprache von Jugendlichen zu berücksichtigen. Der „Nutzen“ markiert eine sehr zielstrebige - und damit für die heutige Jugend durchaus typische, den Spaß ausgleichende- Karriereorientierung, denn Nutzen ist weitgehend beruflich gefasst.

„Die Statuspassage ‚Jugend‘ zwischen Kindheit und Erwachsensein im Sinne der beruflichen und familiären Etablierung ist heute problembelasteter und mehr mit jugendfremden Zumutungen überfrachtet als in den letzten Jahrzehnten.“ Vor allem werden Kinder und Jugendliche „immer früher mit hohen Leistungsanforderungen“ konfrontiert und so die „Selbstfindung und die ersten Schritte in das Erwachsenenendasein“ erschwert, zu der auch ein Ausprobieren von Engagement und das Erfahren von gemeinwohlorientierten Tätigkeiten zählt.¹²¹ Engagement muss, da den Jugendlichen in ihrer „Bildungs-, Ausbildungs- und Berufseinmündungsphase“ in immer kürzerer Zeit immer mehr abverlangt“ wird, für die Berufswahl und die berufliche Etablierung nützlich zu sein. Bei jungen Frauen, die aufgrund der mit der Etablierungsphase eng verknüpften Familiengründungsphase noch stärker unter zeitlichem Erfolgsdruck stehen, nehmen beruflich nutzbare Effekte von Engagement einen noch höheren Stellenwert ein als bei jungen Männern. In dem Maße, in dem Schritte in ein erfolgreiches Erwachsenenleben getan werden, verliert dann auch das Motiv beruflicher Nutzen für Engagement an Bedeutung. 14 – 19 jährige Frauen stehen zu 38% Prozent voll und ganz hinter diesem Motiv – die 30 – 34 jährigen nur noch zu 9 %. Offenbar ist es in dieser Lebensphase nicht mehr wichtig.¹²² Die von Älteren argwöhnisch beäugte Nutzenorientierung jugendlichen Engagements wird verständlicher, wenn klar wird, dass es sich nicht um eine Charakterfrage handelt, die das Wesen des Ehrenamtes beschädigt, sondern das Motiv an einen Lebensabschnitt gebunden ist, wegen der durchaus nachvollziehbaren Notwendigkeit, das eigene berufliche Fortkommen zu sichern.

Erstaunlich viele der Befragten ziehen aus der wahrgenommenen schulischen Belastung die Konsequenz, dass Qualifizierung für Jugendliche eine eher ungeeignete Ansprachestrategie sei, weil sie ohnehin über zu geringe Zeitressourcen verfügten.¹²³ Die seltener formulierte Gegenposition lautet: „eines der wesentlichen Motive junger Menschen für die Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit ist generell die ‚Gegenleistung‘ Qualifizierung bzw. Bildung“.¹²⁴

Weiterbildungsmöglichkeiten im ehrenamtlichen Rahmen sollten nach Meinung dieses Interviewpartners „sehr praxisorientiert im späteren beruflichen Leben anwendbar sein.“ Jugendliche können für ehrenamtliches Engagement gewonnen werden, wenn man Ihnen z.B. das „freiwillige Engagement als eine Form der Weiterentwicklung der Fähigkeiten und Fertigkeiten

¹²⁰ Ex- 18-33:7 (26:26)

¹²¹ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 148

¹²² Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 155

¹²³ Ex- 55 - 49:7 (21:21, Ex 39 - 42:11 (24:25), Ex- 17-32:32 (70:71), Ex-18- 33:19 (55:55), Ex- 21 - 35:6 (7:7).

¹²⁴ Ex- 15- 31:19 (31:31)

[darstellte], als eine Form sich beruflich zu orientieren bzw. eigene Talente und Interessen zu entdecken und vor allem weiterzuentwickeln.“¹²⁵ Es wird auf gute Erfahrungen mit der gezielten Verbindungen zwischen Ausbildung und Ehrenamt bei Projektkonzeptionen für Jugendliche berichtet¹²⁶ und auf eine Initiative der Thüringer Ehrenamtsstiftung in Kooperation mit dem Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft zur Zertifizierung informell erworbener Kompetenzen verwiesen.¹²⁷ Als Beispiele für Weiterbildungen, die für Jugendliche interessant sein könnten, werden auch studiennahe Inhalte genannt, wie: „Sozialmanagement, BWL, Gesprächsführung, Kommunikation“.

Bei Jugendlichen ist die Bereitschaft zum Engagement und für Lern- und Qualifikationsbedürfnisse hoch und wird auch ganz direkt mit der Frage der beruflichen Etablierung verknüpft.¹²⁸ Diese Erkenntnis der Engagementforschung ist in der Realität der Träger, wie sie von den befragten Experten repräsentiert wird, noch nicht angekommen. Vielleicht werden auch noch nicht die einzelnen Fäden, wie schulische Belastung, Karriereorientierung und beruflicher Nutzen folgerichtig einander zugeordnet und zu einem Aktivierungsstrang „Qualifizierung“ verzwirrt.

¹²⁵ Ex- 15-31:16 (28:28)

¹²⁶ Ex- 20-34:24 (51:51), 34:21 (44:44)

¹²⁷ Ex- 13 - 30:11 (24:24)

¹²⁸ Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 153

5 Das Ehrenamt im demografischen Wandel

Bevölkerungsrückgang und Alterung, die beiden wichtigsten Merkmale des demografischen Wandels, werden zum einen die personelle Basis für Ehrenamtlichkeit verändern. Zum anderen ist abzusehen, dass, insbesondere durch das Anwachsen der hochaltrigen Bevölkerungsgruppe, ein besonderer gesellschaftlicher Bedarf an gemeinnütziger Tätigkeit im Pflege- und Betreuungsbereich entstehen wird, der auch eine Anfrage an das Ehrenamt darstellt.

5.1.1 Rekrutierung von Ehrenamtlichen

Anders als in den vergangenen Dekaden, die gerade im Osten Deutschlands von hoher Arbeitslosigkeit gekennzeichnet waren, beginnt sich heute bereits ein Fachkräftemangel abzuzeichnen und in Zukunft werden Arbeitskräfte gesucht sein.¹²⁹ Ursache für diese Entwicklung ist der demografische Wandel. Die wegen des Bevölkerungsrückgangs erwarteten Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt werden voraussichtlich zwei gegenläufige Bewegungen für das Ehrenamt auslösen. Positiv dürfte zu Buche schlagen, dass Erwerbstätige sich erheblich häufiger engagieren als Arbeitslose. Andererseits sind mit dem Arbeitskräftemangel auch starke Anreize zur Vollzeitwerbstätigkeit verbunden, ein Umstand der sich leicht negativ auf das Engagement auswirken dürfte - zumindest hat im Freiwilligensurvey die Gruppe der Teilzeit-Beschäftigten die höchste Engagementquote erreicht.¹³⁰

Gegenwärtig sind die mittleren Jahrgänge am stärksten ehrenamtlich aktiv. Die Verschiebungen im Bevölkerungsaufbau zeigen, dass diese personelle Basis für Ehrenamtlichkeit geringer werden wird.

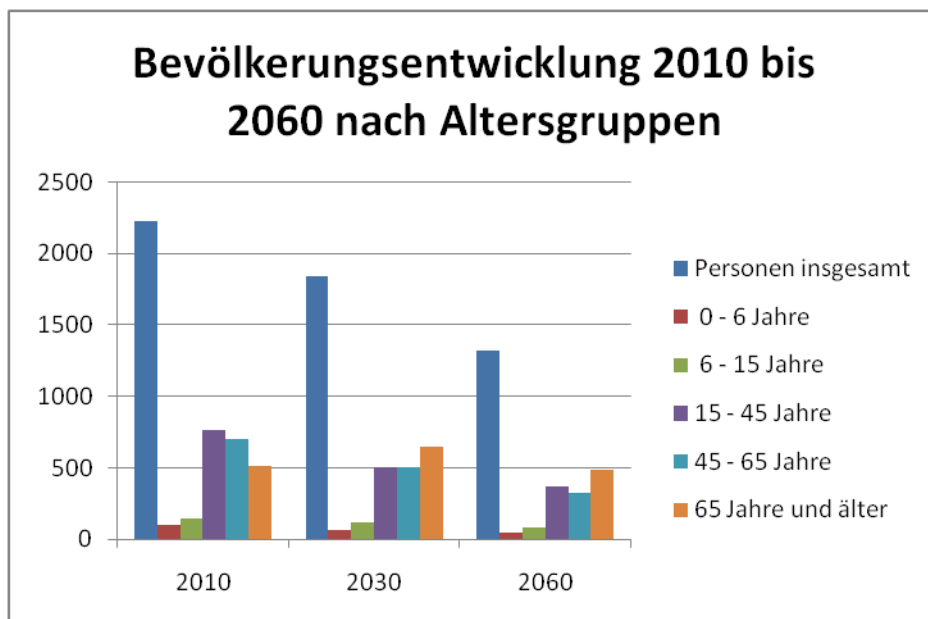


Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung nach Altersgruppen 2010 bis 2060

Zukünftig wird sich auch die Arbeitsbelastung der Erwerbstätigen noch weiter erhöhen. Nicht nur die Lebensarbeitszeit wird länger, sondern voraussichtlich wird auch eine weitere Arbeitsverdichtung stattfinden. Die daraus resultierenden Produktivitätsgewinne sind dringend erforderlich, um trotz der Verschiebungen in der Alterszusammensetzung der Bevölkerung die Sozialsysteme einigermaßen

¹²⁹ Langfristige Prognosen zur Arbeitsmarktentwicklung sind unseriös, da zu viele unwägbarere Faktoren in die Berechnungen hineinspielen. Hier ist also ein Szenario der Vollbeschäftigung gemeint, das auf der demografischen Prognose beruht und die Politik der Fachkräftesicherung beherrscht.

¹³⁰ Grafik Z 15, Gensicke, Freiwilligensurvey 3, 2009, S. 22

funktionstüchtig zu erhalten, die darauf beruhen, dass die Erwerbstätigen die noch nicht bzw. nicht mehr Erwerbstätigen mitfinanzieren.

Es ist kaum vorstellbar, dass die Belastungen der mittleren Generation unter diesen Bedingungen nicht wachsen sollten. Wie sich das mit seinen Folgen für zeitliche, psychische und physische Ressourcen auf die Bereitschaft zum Ehrenamt auswirken wird, ist noch ungeklärt. Die Rekrutierung von Ehrenamtlichen wird aber voraussichtlich schwieriger werden.

5.1.2 Steuerung/ Pflege

Die Alterung der Gesellschaft im demografischen Wandel wird zu einem starken Anwachsen der Zahl pflegebedürftiger Menschen führen. Das statistische Bundesamt hat dazu eine Prognose erstellt, die von einem Anstieg um mehr als 50% zwischen 2007 und 2030 ausgeht.

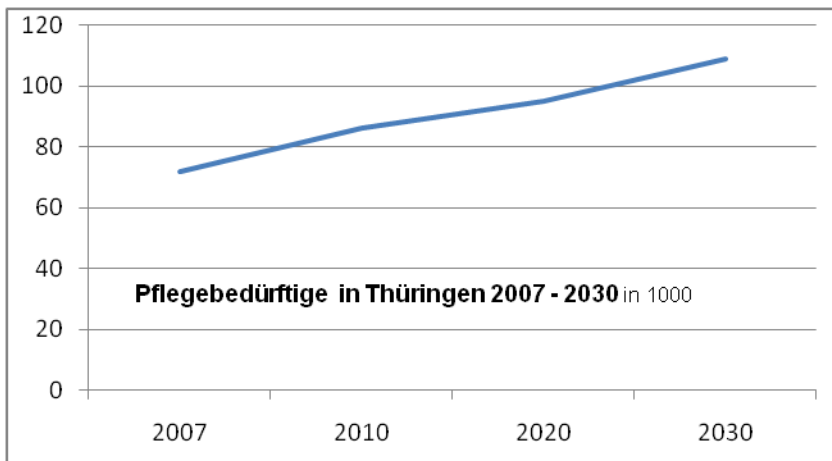


Abbildung 3: Pflegebedürftige in Thüringen 2007 - 2030¹³¹

Zu dieser, entlang des Pflegebedürftigkeitsbegriffs gebildeten, Gruppe kommen noch die älteren Menschen, die nicht pflegebedürftig im Sinne der Begutachungskriterien des medizinischen Dienstes der Krankenkassen sind, die aber dennoch mit steigendem Alter in immer größerem Umfang auf Unterstützung und Hilfe angewiesen sind. Das stellt ein gewaltiges Problem für Städte und Gemeinden und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft dar. Zugleich ist es eine Anfrage an eine solidarische Bewältigung der Aufgabe, älteren Menschen ein lebenswertes und würdiges Altern zu ermöglichen. Schon heute werden Dienstleistungen von Trägern der freien Wohlfahrtspflege, die das möglichst lange selbstständige Wohnen zuhause unterstützen, mit Hilfe von Ehrenamtlichen erbracht. Zu diesen Dienstleistungen gehören z.B. Menüservices, Begleit- und Besuchsdienste, Haushaltshilfen, die Betreuung dementer Personen und Unterstützung pflegender Angehöriger. Aber auch unabhängig von großen Trägern haben sich Projekte entwickelt, die beispielsweise Gemeinschaftsaktivität und soziale Einbindung auch im hohen Alter ermöglichen. Die Nachfrage nach Menschen, die sich in diesem Bereich ehrenamtlich engagieren, wird sich in den kommenden Jahren erhöhen, nicht nur weil die Nachfrage nach den Dienstleistungen demografisch bedingt steigen wird, sondern auch, weil es Zivildienstleistende, die jetzt noch als billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, nach dem Inkrafttreten der Wehrdienstreform nicht mehr geben wird.

Gegenwärtig gehen einige Verbände die Aufgabe, neue Einsatzfelder für Ehrenamtliche zu entwickeln, offensiv an. So „beschäftigt sich die AWO bereits heute damit, welche Tätigkeiten Freiwillige im Gesundheits- und Pflegebereich übernehmen können und welche nicht.“ Sie sieht „es als [ihre] Aufgabe an, diese Tätigkeitsfelder zu definieren und für [ihre] Gliederungen entsprechende Beispielkonzeptionen vorzulegen, in deren Rahmen sie Freiwilligengewinnung umsetzen können.“¹³²

¹³¹ Statistisches Bundesamt (2010): Demografischer Wandel in Deutschland, Heft 2: Auswirkungen auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedürftige im Bund und in den Ländern, S. 29.

¹³² Ex- 18- 33:24 (82:82)

Anderen ist die Abgrenzung der professionellen Pflege gegenüber dem Einsatz von Ehrenamtlichen wichtiger, als Zukunftsperspektiven zu entwickeln, die beide Zugangsweisen zum Nutzen sowohl der Träger, als auch der älteren Menschen, verbinden. Zwar ist es richtig, dass für „die Pflege kranker und alter Mitmenschen (...) professionelle Pfleger, welche eine Ausbildung absolviert haben, verantwortlich und auch notwendig [sind],“¹³³ doch werden die Möglichkeiten zur Integration von Ehrenamtlichen, trotz des vorhandenen Kostendrucks noch nicht ausgeschöpft. Diese Beobachtung fasst einer der befragten Experten zusammen: „Im Pflegeerweiterungsgesetz wurde zwar der ergänzende Aufbau bürgerschaftlichen Engagements für die Pflege verankert, starke Auswirkungen auf die Praxis in Thüringen können wir allerdings in Folge dessen nicht beobachten. Starke Projekte im Alten- und Pflegebereich [entstanden in der] Vergangenheit nach unseren Erfahrungen nicht auf Grund staatlicher Maßnahmen, sondern auf Initiative Freiwilliger oder betroffener Angehöriger. Diese besondere Leistung erkennen wir an und unterstützen sie. Das, was Ehrenamtliche an Hilfen leisten können, hat für die Betroffenen einen unsagbaren Wert. Die Freiwilligenprojekte wie z.B. Projekt Herbstzeitlose in Saalfeld oder die Pflegebegleiter konzentrieren sich ja nicht auf pflegerische Tätigkeiten wie waschen oder Wundversorgung. Die Freiwilligen geben Liebe und Zuwendung, sind einfach da, sprechen mit Betroffenen oder deren Angehörigen, bieten Kontakt zur Außenwelt an, hören zu. Damit schließen sie Lücken, die unsere Gesellschaft in der Versorgung ihrer alten Menschen aufweist.“¹³⁴ Als nachahmenswertes Projekt wird „die Ausbildung von ehrenamtlichen Pflegebegleitern, wie es sie in anderen Bundesländern schon gibt,“ genannt. „Diese [in] Kooperation mit den Pflegekassen zu organisieren, wäre eine Aufgabe für die Thüringer Ehrenamtsstiftung.“¹³⁵

Die Ausweitung des Bedarfs an ehrenamtlichem Engagement im Bereich der Altenpflege steht den befragten Experten trotz der widerstreitenden Meinungen, welche Rolle Ehrenamtliche übernehmen können, außer Frage. „Er wird zum Schlüsselbereich. Das wissen aber auch alle staatlichen Funktionsträger.“¹³⁶

Unklar ist jedoch, ob ehrenamtliches Engagement, aufgrund des wachsenden und vordringlichen Bedarfs in diesen Bereich, gesteuert werden sollte. Hier gehen die Meinungen weit auseinander. Der einen Gruppe ist es wichtig zu betonen, dass die „Initiative / Entscheidung für [einen] Engagementbereich (...) grundsätzlich von Bürgern selbst ausgehen“ sollte. „Eine gezielte staatliche Lenkung der Engagementbereitschaft für den Bereich Pflege“ halten die Gegner für „nicht wünschenswert.“ Beeinflussung hält man aber doch für erlaubt, so wird der Vorschlag gemacht „Kampagnen“ durchzuführen, die „Unentschiedene motivieren [könnten], sich für diesen Bereich zu entscheiden“ „Denkbar wäre (auch) ein spezielles Projekt der Ehrenamtsstiftung zu dieser Thematik.“¹³⁷ Die Befürworter stehen der Idee der Steuerung der Engagementbereitschaft offener gegenüber. Aus der Prognose der Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung ziehen sie den Schluss, dass „eine staatliche Lenkung (...) zu einer objektiven Notwendigkeit geworden.“ sei¹³⁸ Zur Argumentation wird auch auf eine Pflicht zur Nächstenhilfe verwiesen, die aus dem Grundgesetz resultiere.¹³⁹

¹³³ Ex- 26- 37:22 (42:42)

¹³⁴ Ex- 18-- 33:23 (76:76)

¹³⁵ Ex- 32- 39:11 (31:31)

¹³⁶ Ex- 02 - 54:15 (16:17)

¹³⁷ Ex- 27- 38:12 (76:77); Ex- 50 - 47:11 (28:28)

¹³⁸ Ex- 02 - 54:15 (16:17)

¹³⁹ Ex- 8- 53:23 (94:98)

Als Zielgruppe, die verstärkt für den Einsatz im Bereich der Unterstützung und Pflegeergänzung tätig werden könnten, werden die jungen Alten genannt – „nach dem Motto: Alte helfen den Alten.“¹⁴⁰

Wenn „die Lenkungsfunction durch den Staat [als] sinnvoll“ betrachtet wird, stellt sich die Frage, „was wären in diesem Fall staatliche Maßnahmen“, welche Steuerungsinstrumente stehen zur Verfügung. Hier werden ausschließlich finanzielle Anreize diskutiert. Einer der Experten schließt die Möglichkeit finanzieller Förderung Ehrenamtlicher aus, hält aber die Finanzierung von ehrenamtlichen Strukturen für ein sinnvolles Steuerungsinstrument, von dem dann Engagierte auch indirekt profitieren, indem sie kompetente Vermittlungsagenturen in Anspruch nehmen können, in Projekten arbeiten, die besser mit Mitteln ausgestattet sind, und auch „Schulungen und Supervision“¹⁴¹ angeboten bekommen. Die übrigen Vorschläge beziehen sich auf Leistungen an diejenigen, die sich im Altenbereich engagieren und reichen von „einem Angebot zur, wenn auch bescheidenen, Abgeltung der Aufwendungen für direkte und indirekte Leistungen“ bis zu „Steuererleichterungen, Anerkennung des Engagement im Pflegebereich im Bezug auf Arbeitszeit, Rentenanspruch und finanziellen Entgelten.“ „Schon allein die Bereitschaft für eine solche Tätigkeit ist ein Grundhonorar wert.“¹⁴² „[Z]wei Faktoren spielen“ bei der „finanziellen Anerkennung der ehrenamtlich erbrachten Leistung (...) eine wesentliche Rolle: der zeitliche Aufwand, sowie die Qualifikation der freiwillig Engagierten.“¹⁴³ Wer sich in einem arbeitsähnlichen Umfang engagiert, arbeitsähnlich verbindlich zur Verfügung steht – und das ist eine Grundvoraussetzung für ein Engagement im Pflegebereich – der kann, zumal wenn er qualifiziert ist, auch eine Arbeitsentgelt ähnliche Honorierung seines Einsatzes erwarten. „Natürlich ist dabei vor den Folgen einer `2-Klassen-Gesellschaft` im Ehrenamt zu warnen.“¹⁴⁴

Umgekehrt besteht durch die Monetarisierung des Ehrenamts, die vor allem im Bereich der Pflege voranschreitet, auch die Gefahr einer 2-Klassen-Gesellschaft in der Arbeitswelt, weil reguläre Arbeitsplätze durch prekäre quasi Beschäftigungsverhältnisse verdrängt werden. In der Grauzone von Ehrenamt und Erwerbsarbeit arbeiten vor allem Frauen, die Minijob und Übungsleiterpauschale kombinieren.¹⁴⁵

¹⁴⁰ Ex- 48- 45:10 (20:20) so auch Ex- 43- 43:41 (71:78)

¹⁴¹ Ex.-20-- 34:35 (71:72) und (42:44)

¹⁴² Ex 02 - 54:15 (16:17); Ex- 48-45:10 (20:20); Ex- 55- 49:14 (37:40)

¹⁴³ Ex- 15- 31:21 (36:36)

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Geld im Ehrenamt, 2010, S. 11, Möller et al. 2009, S. 6, Lenhart 2010, S. 35

6 Strategische Handlungsfelder

Das Ehrenamt in Thüringen ist umfangreich, deckt die unterschiedlichsten Bereiche ab und ist sowohl in traditionellen Strukturen, als auch in modernen Projektbezügen etabliert. Um in Zukunft die aufgebauten Strukturen verlässlich zu erhalten und die Ehrenamtsförderung langfristig zu sichern, auszubauen und an die Bedingungen des demografischen Wandels anzupassen, sind vor allem die Handlungsfelder Leitbild, Wirtschaft und Vernetzung von strategischer Bedeutung. Hier können neue Maßnahmen ergriffen werden, die auf die Zukunft vorbereiten und vorhandene Ansätze systematisieren, verstärken und erweitern.

Leitbild

Ehrenamtliches Engagement wird von der Landespolitik nicht nur finanziell gefördert, sondern auch z.B. durch die Verleihung der Thüringer Rose durch die Sozialministerin und ihr Auftreten auf „Ehrenamts-Veranstaltungen“ öffentlich gewürdigt. Eine neue Qualität der öffentlichen Anerkennung des Ehrenamtes wäre durch die Entwicklung eines Leitbildes „Ehrenamt“ für das Land Thüringen erreichbar. Es sollte zusammen mit gesellschaftlich relevanten Akteuren erarbeitet und medienwirksam öffentlich verabschiedet werden.¹⁴⁶ Effekte, die mit der Leitbildentwicklung und dem öffentlichen Entstehen der Partner für dieses Leitbild verbunden sind, sind vor allem eine größere Verbindlichkeit des Engagements fürs Ehrenamt und eine stärkere Durchdringung der Verwaltung mit dem Gedanken der Nützlichkeit von Kooperation von Staat und Zivilgesellschaft. Die Aufmerksamkeit für das Thema Ehrenamt konzentriert sich mit einem Leitbild auch nicht mehr vornehmlich auf einzelne hochengagierte Personen, sondern würdigt in angemessener Weise die Strukturen der Ehrenamtlichkeit und all derjenigen, die sich mit unterschiedlichen Beiträgen und unterschiedlicher Intensität für den Zusammenhalt der Gesellschaft engagieren. Von einem Leitbild könnte damit auch ein wichtiger Impuls gegen eine auch unter Ehrenamtlichen weit verbreitete Politikverdrossenheit ausgehen. Ehrenamt ist ein Lernfeld der Demokratie. Im Engagement erleben Bürger sich als Mitgestalter ihres kommunalen Lebensumfeldes. Umso wichtiger ist es, dass ihr Engagement nicht nur in Sonntagsreden gelobt wird, sondern in der alltäglichen Arbeit vor Ort ernst genommen und aufgenommen wird.

Beteiligung als förderliche Rahmenbedingung von Engagement betrifft zwei Sphären: zum einen das Ehrenamt selber, wo die Mitgestaltung der Ziele, der Formen und des Arbeitsumfeldes, eine positive Wirkung auf die Engagementbereitschaft hat und das Gestaltungspotenzial der Ehrenamtlichen ausschöpft, und zum anderen die politische – vor allem kommunalpolitische - Sphäre, in der durch Partizipation ein Bewusstsein befördert wird, hin zu einer Verantwortlichkeit des Bürgers in der Demokratie für die Gesellschaft. Im Ehrenamt kann man dann „im kleinen Rahmen Demokratie und Mitbestimmung lernen“ „Damit [wird] das Gemeinwesen nicht nur gestärkt, sondern auch dessen Zusammenhalt befördert“.¹⁴⁷

Wirtschaft

Trisektoralität, also das Zusammenwirken von Staat, Zivilgesellschaft und Wirtschaft ist ein Faktor, der das kommunale Leben ausgesprochen positiv beeinflusst. Die Rolle, die Wirtschaftsunternehmen im Zusammenspiel der drei Bereiche übernehmen können, ist chronisch unterentwickelt und wird von Seiten zivilgesellschaftlicher Akteure oft auf die Möglichkeiten des Sponsoring oder des kurzfristigen gegenseitigen Nutzens, wie sie „Marktplätze“ vermitteln, beschränkt. Traditionell

¹⁴⁶ Ein Beispiel, wie eine gemeinsame Leitbildentwicklung und öffentliches Commitment zu neuer Dynamik in der Arbeit führen, ist das Memorandum „Aktiv im Alter“, das unter Federführung des BMFSFJ entstand.

¹⁴⁷ Ex- 27- 38:17 (44:44) ; Ex- 17- 32:2 (7:7) und (53:53). Vgl. auch Heinze 2002, S. 84 und Evers 2002, S. 59

besteht das Engagement in Geld- und Sachspenden, seltener auch in Form von Personaleinsatz, Know-How-Transfer und Partnerschaften.

Zur besseren Integration von Wirtschaftsunternehmen und Wirtschaftsverbänden in die Ehrenamtsförderung sind ausgehend von einem Ehrenamts-Leitbild, das Wirtschaftsverbände als Partner des Gemeinwesens begreift, noch viel weitergehende Möglichkeiten von langfristigem Engagement denkbar. Betriebswirtschaftliche Konzepte wie z. B. Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship bieten hier Anknüpfungspunkte, weil sie eine strategischere Vorgehensweise bei der Integration des Engagements in die unternehmerischen Aktivitäten und Zielsetzungen betonen.

Insbesondere der ländliche Raum bietet Anknüpfungspunkte zur langfristigen Zusammenarbeit, die dem Ziel dient Lebensqualität auch ehrenamtlich zu erhalten oder zu fördern, Gemeinschaftsgefühl und Zusammenhalt zu stärken. Bürgerengagement ist ein Standortfaktor, der für Unternehmen wichtige Rahmenbedingungen fördert. Unternehmen können dies durch ihr bürgerschaftliches Engagement unterstützen. Damit wird gleichzeitig ein Beitrag dazu geleistet, qualifizierte Mitarbeiter im Betrieb zu halten sowie Zu- und Rückwanderung insbesondere von Fachkräften und Unternehmensgründungsaktiven zu fördern. Ein besonders wichtiges Handlungsfeld des bürgerschaftliches Engagements von Unternehmen ist vor diesem Hintergrund „Jugend und Familie“. Hierfür sind Partnerschaften mit entsprechenden Einrichtungen (z. B. Schulen, Fachhochschulen, pädagogische Einrichtungen) denkbar. Die intersektorale Einbindung könnte ebenfalls in Stadtmarketing- und Stadtentwicklungsprozessen sowie in Kooperationsprojekten – wie z. B. lokalen Bündnissen für Familie – realisiert werden.

Um Unternehmen für bürgerschaftliches Engagement zu aktivieren, sollte das Thema in den Kommunen stärker öffentlich kommuniziert werden. Gute Beispiele können Bedeutung und positive Wirkung für das Gemeinwesen und das eigene Unternehmen deutlich machen und Ideen für eigene Aktivitäten vermitteln.

Vernetzung

Die Bedeutung von Netzwerken und Kooperationen zwischen verschiedenen Akteuren wird inzwischen sowohl in unternehmerischen als auch gesellschaftlichen Kontexten hervorgehoben. Netzwerke zeichnen sich durch Verbindungen zwischen Personen und Organisationen aus, die eine eigenständige Form der Zusammenarbeit begründen. Soziale Netzwerke bilden ein Handlungsumfeld, in dem Vorhaben und Maßnahmen effizienter umgesetzt werden, weil die Rücksichtnahme auf die Interessen der Partner zur besseren Realisierung der eigenen Ziele beiträgt. Soziale Netzwerke bilden außerdem Infrastrukturen für Austausch- und Kommunikationsprozesse zwischen individuellen Akteuren, Gruppen und Organisationen. Hierdurch kann auch die Innovationsfähigkeit gefördert werden.

Vernetzung der verschiedenen institutionellen und individuellen Akteure des Ehrenamts ist auch deswegen so wichtig, weil sich durch den demografischen Wandel die Ressourcen des Ehrenamts vermindern werden. Vernetzung ist im Hinblick auf diese Herausforderung der wichtigste Ansatzpunkt, weil sie erlaubt, vorhandene Strukturen effizienter zu nutzen. Als Beispiel sei hier das Vorhaben der Datenbank zu Qualifizierungen im Ehrenamt genannt, das zu mehr Transparenz beiträgt und damit eine bessere Nutzung der Weiterbildungsangebote ermöglicht. Die Öffnung der verschiedenen Träger für andere die mit dem Aufbau der Datenbank im Kern vorhanden ist, kann noch weiter ausgebaut werden.

Vernetzungen sind auf den verschiedenen Ebenen der Kommunen und des Landes aber auch Themen bezogen. Garanten für eine bessere Zusammenarbeit. Um ein Nebeneinander verschiedener, sich teilweise überschneidender Netzwerke, das es den Aussagen von Praktikern zufolge mitunter schon gibt, zu vermeiden, sollten sich ehrenamtliche Netzwerkpartner in übergreifende vorhandene Netzwerke einbinden lassen. Wichtig ist hierbei, die eigene ehrenamtliche Position und Zielbestimmung zu formulieren.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Engagementquoten im Ländervergleich	11
Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung nach Altersgruppen 2010 bis 2060	29
Abbildung 3: Pflegebedürftige in Thüringen 2007 - 2030	30

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Freiwilligenagenturen in Thüringen.....	8
Tabelle 2: Bürgerstiftungen in Thüringen.....	10
Tabelle 3: Engagementquoten der Landkreise und kreisfreien Städte 2002 und 2008.....	12
Tabelle 4: Engagementquote nach Siedlungsräumen im Ost-West Vergleich.....	13
Tabelle 5: Landkreisen und kreisfreie Städte: Arbeitslosenquote 2011und Bevölkerungsrückgang 1999 - 2009.....	14
Tabelle 6: Engagementquote nach Bereichen (in Prozent der Befragten)	15
Tabelle 7: Engagementquoten nach Altersgruppen in Thüringen 2002	17
Tabelle 8: Internes und externes Engagementpotenzial nach Altersgruppen in Thüringen 2002.....	19
Tabelle 9: Motivdimensionen nach Altersgruppen	22

Literaturverzeichnis

- Aktive Bürgerschaft e.V. (Hg.): Länderspiegel Bürgerstiftungen. Fakten und Trend 2010. Online verfügbar unter http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/VAB_Laenderspiegel_BS_2010.pdf, zuletzt geprüft am 30.3.2011.
- Albrecht, Peter Georg (2003): Senioren für Senioren. Bürgerengagement in der Altenarbeit. In: Backhaus-Maul, Holger. (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 185–198.
- Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (Hg.): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission. Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/fuenfter-altenbericht,%20property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>.
- Ebert, Olaf Hesse Andreas (2003): Freiwilligenagenturen in Ostdeutschland. Neue Hoffnungsträger der Engagementförderung? In: Backhaus-Maul, Holger. (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 219–236.
- Engagemenatlas 2009. Daten. Hintergründe. Volkswirtschaftlicher Nutzen (2011). Prognos AG, AMB Generali Holding AG. Online verfügbar unter <http://zukunftsfonds.generalideutschland.de/online/portal/gdinternet/zukunftsfonds/content/314342/309588>, zuletzt aktualisiert am 29.3.2011.
- Engemann, Thomas Maaß Simone (2003): Innovative Ansätze und landespolitisches Zögern. Engagementförderung in Thüringen. In: Backhaus-Maul, Holger. (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 267–279.
- Evers, Adalbert (2002): Verschiedene Konzeptionalisierungen von Engagement. Ihre Bedeutung für Analyse und Politik. In: Kistler, Ernst (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. 2., unveränd. Aufl. Berlin: Ed. Sigma, S. 53–65.
- Geld im Ehrenamt (2010). (Das Wissensmagazin aus Baden-Württemberg, Zahlen, Daten, Fakten zum Ehrenamt, 1).

- Gensicke, Thomas (2003): Freiwilliges Engagement in den neuen Bundesländern. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. In: Backhaus-Maul, Holger. (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 89–107.
- Gensicke, Thomas Geiss Sabine (2011): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Vorgelegt von TNS Infratest. Online verfügbar unter www.bmfsfj.de/.../freiwilligen-survey-langfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf, zuletzt aktualisiert am 29.3.2011.
- Heinze, Rolf G. und Olk Thomas (2002): Trends des begrifflichen und gesellschaftlichen Strukturwandels. In: Kistler, Ernst (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. 2., unveränd. Aufl. Berlin: Ed. Sigma, S. 77–100.
- Jacobs, Gisela (2003): Arbeitslosigkeit und bürgerschaftliches Engagement. Annäherung an ein kontroverses Thema. In: Backhaus-Maul, Holger. (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 65–87.
- Klages, Helmut (2002): Individualisierung als Triebkraft bürgerschaftlichen engagements. Empirische Fakten und Folgerungen. In: Kistler, Ernst (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. 2., unveränd. Aufl. Berlin: Ed. Sigma, S. 101–112.
- Klages, Helmut; Gensicke, Thomas (1999): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Speyer.
- Lakemann, Ulrich LiebigKatja Beer Regina: Ehrenamtliches Engagement in Thüringen.
- Lenhart, Karin (2010): Engagement und Erwerbslosigkeit. Einblicke in ein Dunkelfeld. erstellt für den Arbeitskreis "Bürgergesellschaft und aktivierender Staat" der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Möller, Joachim; Walwei, Ulrich; Koch, Susanne; Kupka, Peter; Steinke, Joß. (2009): Der Arbeitsmarkt hat profitiert. Fünf Jahre SGB II eine IAB-Bilanz. In: IAB-Kurzbericht, S. 1–8.
- Otto, Ulrich. (07/2002): Länderbericht Thüringen. für: Otto, Ulrich/Schmid Josef, unter Mitarbeit von S. Plank, S. Schönstein, C. Steffen 2003: Bürgerschaftliches Engagement im föderalen Staat. Förderstrategien im Ländervergleich, Opladen (Leske+Budrich), vv. Ms. Jena,. Online verfügbar unter http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2002/598/pdf/BE_Thueringen011002.pdf, zuletzt geprüft am 22.3.2011.
- Paulwitz, Irene (2002): Wem gebührt die Ehre? Ehrenamtliche Arbeit im Vergleich zu anderen europäischen Ländern - die Eurovol-Studie. In: Kistler, Ernst (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. 2., unveränd. Aufl. Berlin: Ed. Sigma, S. 201–210.
- Roth, Roland (2003): Chancen und Hindernisse bürgerschaftlichen Engagements in den neuen Bundesländern. In: Backhaus-Maul, Holger. (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 19–41.
- Schmitt, Karl, Lembcke Oliver (2002 Ms.): Ehrenamtliches Engagement im Freistaat Thüringen. Statisches Bundesamt (Hg.) (2010): Demografischer Wandel in Deutschland. Auswirkungen auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedürftige im Bund und in den Ländern. (Heft 2).
- Thüringer Ministerium für Soziales. Familie und Gesundheit(2003):Materialband zum dritten Thüringer Sozialbericht 24 ff.. Verfügbar unter: http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tmsfg/abteilung3/2_migrationsstroeme.pdf, zuletzt geprüft am 1.4.2011.

www.pub.arbeitsamt.de

www.tls.thueringen.de